Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 88 (1995)

Rubrik: Agenda

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

I) TROPFENDE STIMMEN

Das Tessiner Bleniotal züngelt sich von Biasca über Olivone bis weit hinauf zum Greinapass. Auf der Höhe des Dörfchens Ghirone kurvt eine Strasse hinauf ins Luzzone-Tal; an ihrem Ende kräuselt sich auf 1590 Meter Höhe der kleine Stausee «Lago di Luzzone». Ein urtümliches Wäldchen durchwurzelt das Südufer gegen den Plattenberg hin, und aufmerksame Wanderer entdecken zwischen den knorrigen Büschen ab und zu eine Felsspalte und kleine Höhlen. Im Magen dieses Berggesteins, in einer dieser feuchtkalten Höhlen, liegt die Heimat von Grilok, dem Grottenolm, einem wenige Zentimeter grossen Schwanzlurch. Mit äusseren Kiemen und Augen, die unter der hellen Haut liegen, hat er sich diesen unterirdisch-wässrigen Lebensbedingungen gut angepasst. Grilok haust in der Mondgrotte. Weshalb sie so heisst, weiss niemand mehr.

Ab und zu pirscht sich etwas Licht durch verwinkelte Felsspalten, flackert sich am feuchten Gestein entlang und verführt Bergkristalle zu Glitzersymphonien. Ansonsten ist diese Welt einfach dunkel.

Seit einiger Zeit schon toste eine unerklärliche Unrast in Grilok, und er beschloss, die drei grossen Stalaktiten zu befragen. Er fingerte sich aus dem Mondsee und krabbelte zu den mächtigen Deckensteinen. Kaum erreichte er das hellgraue Granitplateau unter dem Orakel, begannen feine Tropfen herunterzufallen und sich zu sphärischen Stimmen zu formen: «Die Zeit ist gekommen, Grilok, du bist reif, dein Schicksal zu erfüllen. Folge den Spuren deines verschwundenen Onkels Gokabor im violetten Fluss. Sei ohne Furcht und denke immer an die Mondgrotte, sie ist deine Bestimmung. Unsere Stimmen werden dich geleiten.» MC

ILLUSTRATION: JENS MÜLLER

AUGUST 8

1 MO BUNDESFEIER

2 DI

3 MI

4 DO

5 FR

6 SA

7 SO

PFERDE-TRÄUME SIND FREIHEITSTRÄUME

FEDERICA DE CESCO:

Die Cesco-Heldinnen sind alle selbstsicher, unverwüstlich, stark und schlank wie Knaben und – Pferdebesitzerinnen. Auch Leserinnen, die noch nie auf einem Pferd gesessen haben, reiten hier mit. Das Pferd wird zum Freiheitssymbol schlechthin. Mädchen zwischen 9 und 14 verschlingen oft Dutzende von Büchern derselben Art. Einen Bezug zur Lebenswirklichkeit der Leserinnen haben diese Bücher nicht. Sie sind einfach der «Stoff, aus dem die Träume sind».

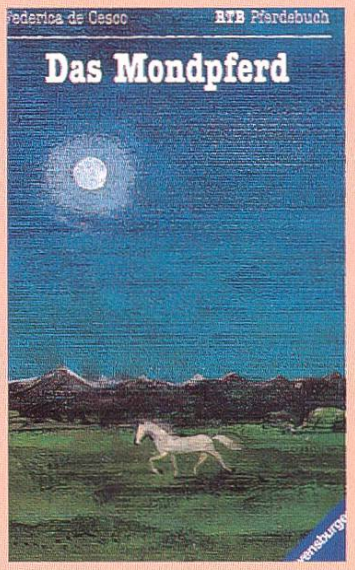
- **Ein Pferd für mich.**
  Federica de Cesco
  dtv junior 7256, 1992.

Natürlich hat sich Cathy das schwierigste Pferd ausgesucht, Buster. Sie reitet ihn täglich, führt überhaupt das herrlichste, freie Leben, das man sich träumen kann.

- **Das Mondpferd.**
  Federica de Cesco
  Ravensburger RTB 497, 1978.

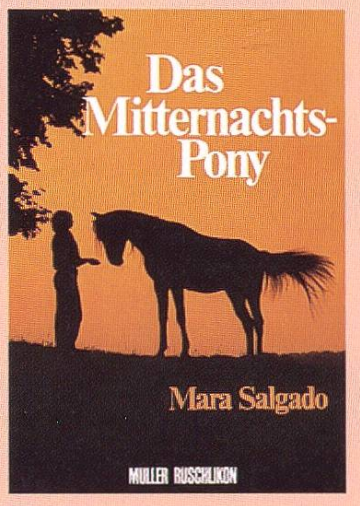
Nahe bei Santa Fé, im Navajo-Indianer-Reservat, betreibt Cathys Vater eine Ranch. Als er stirbt, flieht Cathy vor den Ansprüchen der weissen «Freunde» und wählt die Indianer als neue Familie.

Ob die Geschichte nun von Indianer- oder Mongolenpferden handelt, Federica de Cescos Bücher erfüllen die kühnsten Mädchenträume.



MARA SALGADO:

Wenn es um Pferde oder Ponys geht, schreibt Mara Salgado ebenso spannend, aber um einiges näher an der Wirklichkeit.



- **Das Mitternachts-Pony.**
  Mara Salgado
  Müller Rüschlikon, 1983.

Das «Mitternachtspony», ein irisches Connemara, steht auf einer Schweizer Weide. Chris reitet es heimlich. Der Besitzer würde das Pony billig abgeben, denn es gilt als bösartig. Doch da kommt Andreas dazwischen. Der verwöhnte Reitschüler bekommt einfach geschenkt, was sich Chris durch Arbeit verdienen wollte. Mara Salgado erzählt nicht nur spannend und sachkundig vom Reiten, sie weiss auch, wie schwierig es ist, gleichzeitig dem aufwendigen Hobby und den Anforderungen in der Schule gerecht zu werden. CG

8 MO

9 DI

10 MI

11 DO

12 FR

13 SA

14 SO

AUGUST 8

SCHNELLE Gerichte

Rührei mit Sonnenblumenkernen, Vollkornbrot und Gurkensalat

Zutaten:
- 6 Eier
- 6 EL Milch
- – Meersalz
- – Pfeffer
- ½ Bund Petersilie
- 2 EL Sonnenblumenkerne
- 1 EL Butter

Eier und Milch verquirlen, würzen.

Butter aufschäumen lassen, Eier zugeben. Bei kleiner Hitze stocken lassen, mit einer Gabel – oder bei beschichteter Pfanne mit kleiner Holzkelle – auseinanderzupfen.

Sonnenblumenkerne trocken rösten, Petersilie fein hacken, vor dem Anrichten über das Rührei streuen.

Gurke schälen und fein raspeln, mit Joghurt-Salatsauce anrichten.

Dazu schmeckt Vollkornbrot mit Quark oder Butter.

Pilzreis mit Tomatensalat

Zutaten:
- 4 Tassen gekochter Reis
- ½ Zwiebel
- 100 g frische Champignons oder 1 Beutel getrocknete Pilze
- – Butter
- 2–3 Stengel Petersilie
- 4 Tomaten
- ital. Salatsauce
- Basilikum

Pilze einweichen, Zwiebel und Petersilie fein hacken, in Öl dünsten, Reis und Pilze dazugeben, ca. 10 Minuten braten lassen.

Tomaten waschen, in Scheiben schneiden, mit Salatsauce beträufeln.

Fertig ist das Essen.

ÖKO-EINKAUFSTIPS: Zum Thema Verpackungen

- **Immer eigene Einkaufstasche mitnehmen.**
- **Lebensmittel im Offenverkauf vorziehen: Obst, Gemüse, Eier auf dem Markt, Brot beim Bäcker.**
- **Produkte vergleichen und dasjenige mit der umweltfreundlichsten Verpackung wählen, z.B. Glas statt Plastik oder Alu, Mehrwegbehälter statt Wegwerfbehälter, Nachfüllbeutel statt neue Flasche.**
- **Möglichst wenig Konserven und Fertiggerichte konsumieren.**
- **Glas- und Mehrwegverpackungen sind ökologisch nur günstiger als Kunststoff, wenn sie auch wirklich zurückgebracht werden!**
- **Kleine Portionenpackungen sehen zwar hübsch aus, sind aber Unsinn. Kaffeerahm, Marmeladen, Fruchtsäfte, Katzenfutter nicht in Kleinstpackungen kaufen. Abgesehen von der grossen Verpackungsmenge im Verhältnis zum Inhalt kosten sie auch mehr.**
- **Verpackungsmaterialien getrennt entsorgen, an Sammelstellen oder im gelben Müllbeutel.**

RMR

ILLUSTRATION: LEA HUBER

AUGUST 8

15 MO
MARIÄ HIMMELFAHRT

16 DI

17 MI

18 DO

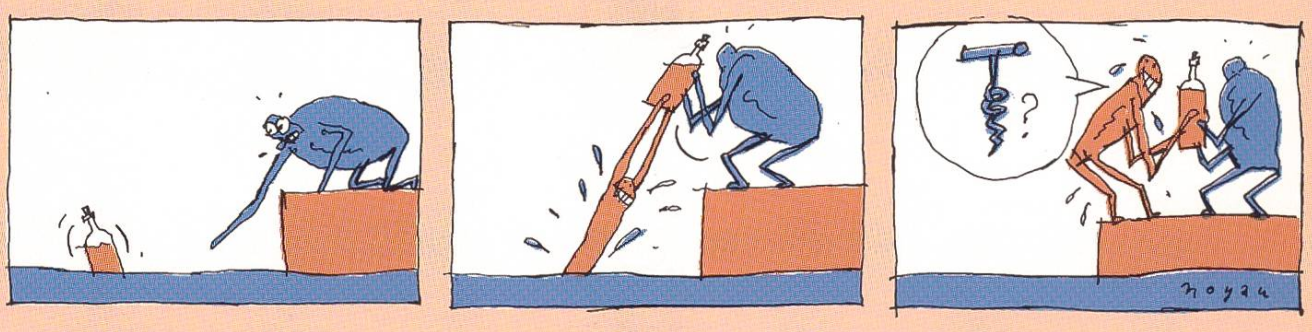
19 FR

20 SA

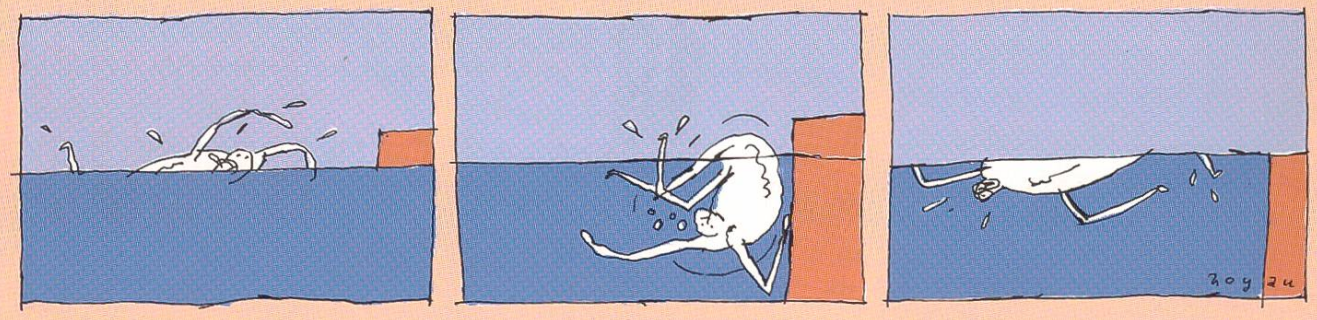
21 SO

DER WEISSE HAI

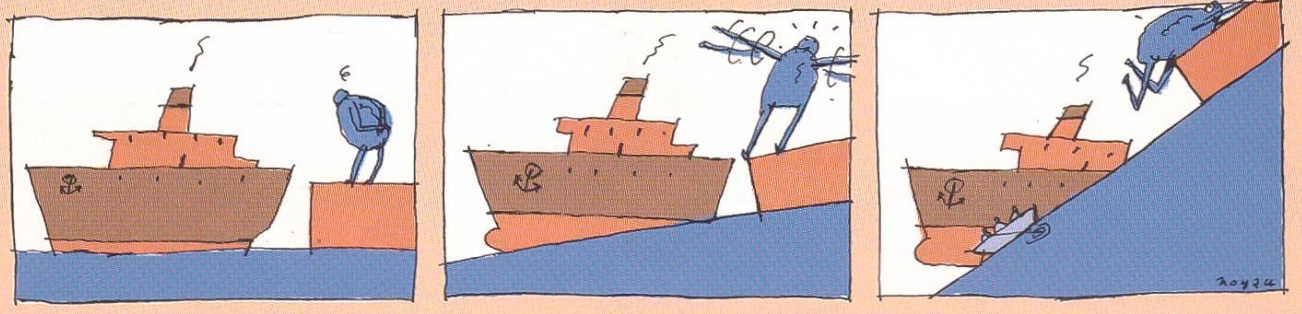
FLASCHENPOST



CROWL



TITANIC



22 MO

23 DI

24 MI

25 DO

26 FR

27 SA

28 SO

AUGUST 8

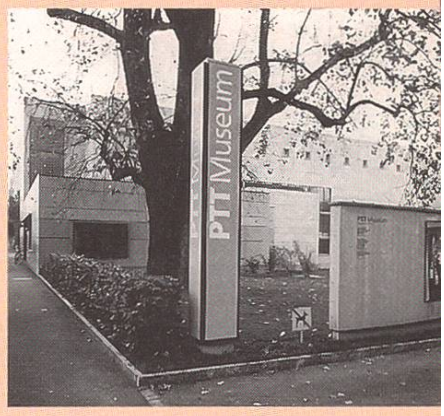
Bern: PTT-MUSEUM

Helvetiastrasse 16
3000 Bern 6
Tel. 031 338 77 77
ÖFFNUNGSZEITEN:
Di–So 10–17 Uhr

Elegante, tragbare Telefonapparate gehören zum Kommunikationsalltag – Gäste im Café, Passanten auf der Strasse, Automobilisten usw. bedienen sich ihrer jederzeit und überall mit grösster Selbstverständlichkeit.

Auch dieses trendige Luxus-Spielzeug ist Teil des Fernmeldewesens, dessen Geschichte wir im PTT-Museum nicht nur mit den Augen, sondern auch konkret handelnd nachvollziehen können. Sicher ist uns allen das Morsealphabet noch ein Begriff, das mit Hilfe eines einfachen Punkt-Strich-Codes Botschaften übermittelt. An einer im Museum eingerichteten Morsestation können wir uns in die Zeit zurückversetzen, als solche Fernschreiber etwa in der Armee oder bei der Bahn in Betrieb waren. Es braucht(e) schon einige Übung, um die Morsezeichen praktisch ebenso rasch wie gewöhnliche Buchstaben zu entziffern!

Aber auch die Telefonie, Radio und Fernsehen blicken auf eine spannende technische Entwicklung zurück, wie wir an nachgebauten Telefon-

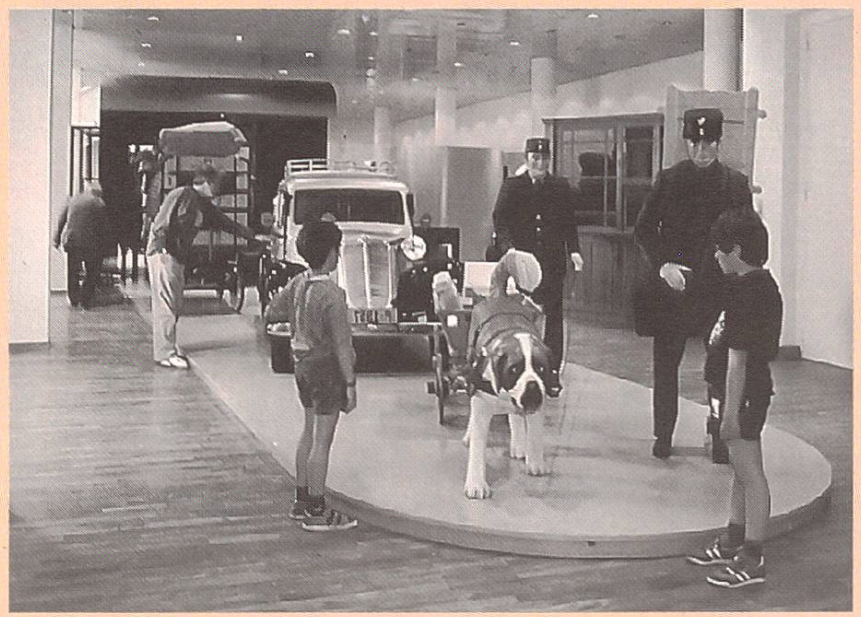


stationen und Studioanlagen miterleben können.

Ein anderer Themenschwerpunkt liegt beim Post- und Personenverkehr. Die Präsentation des erst kürzlich grundlegend modernisierten PTT-Museums begnügt sich nicht nur mit Objekten und Schrifttafeln. Wenn immer möglich werden Abläufe oder historische Zusammenhänge in bewegten Bildern auf Monitoren visualisiert.

Auch die Briefmarkensammler/innen unter euch kommen auf ihre Rechnung. Über eine halbe Million Wertzeichen zählt das kostbare Briefmarkenarchiv! Wer hat sich nicht schon gewünscht, einmal dem kostbaren «Zürich 4», «Doppelgenf» oder «Basler Täubchen» im Original zu begegnen?

GSA



29 MO

30 DI

31 MI

AUGUST 8

notizen

II) DICKES GESCHWÄTZ

«Wie lange dauert deine Reise?» schnupfte Yondrusa, die dunkelhäutige Grottenolmin. Ein Schmerz durchblitzte Griloks Körper – seine geliebte Yondrusa, seine Familie, all seine Freunde musste er verlassen. «Ich weiss es nicht. Ich habe auch keine Ahnung, was es mit meiner Bestimmung auf sich hat.» Sie küssten sich am Ende der Mondgrotte, wo der geheimnisumrankte violette Fluss losspülte. Grilok war noch ein Olmenkind gewesen, als sein Onkel Gokabor hier verschwand und nie mehr auftauchte. Von olmenaufschlürfenden Monstern ging damals die Rede, von einem Höhleneinsturz, von der dunklen Legende des Blurat, eines allesvernichtenden gigantischen Lurchs.

«Das Orakel wird mich beschützen», seufzte Grilok unsicher. Yondrusa fröstelte: «Ich dich auch, mit meinen Gedanken. Lange Abschiede kann ich nicht ...» und schubste den Forscherolm ins kühle Violett. Griloks Gehirn trommelte im Akkord, der Fluss rumpelte mit ihm rasend schnell davon. Der Grottenolm ruderte mächtig mit seinen sechs Fingern und vier Zehen, um nicht gegen die Felsen zu klatschen. In einer scharfen Biegung schwang ihn die violette Kraft plötzlich an ein licht- und moosüberwuchertes Ufer.

«Ach ja, ach ja, ein Grottenölmchen. Name?» «Ich bin Grilok und überhaupt kein Ölmchen, ich komme aus der Mondgr ...» «Ist ja gut, ist ja gut. Ich jedenfalls bin Maturo und habe da eine interessante Geschichte für dich», schnalzte eine dicke, knotige Erdkröte dumpf und tratschte eine Ewigkeit auf Grilok ein. Der Olm verstand nichts von all diesen Höhlentragödien, kannte keinen der erwähnten Namen, quälte sich durch das pausenlose Geschwätz. «Halt!» unterbrach Grilok mit leichtem Schwindelgefühl die bernsteinfarbene Kröte. «Wenn du schon allwissend bist: Kannst du dich vielleicht an einen Olm erinnern, der hier vor langer Zeit vorbeikam? Ich bin nämlich auf der Suche nach meinem Onkel Gokabor.» Maturo blitzte mit seinen Kulleraugen erzürnt und quakte beleidigt nur noch ein trockenes «Bitte, bitte, dort entlang» hervor.

MC

notizen

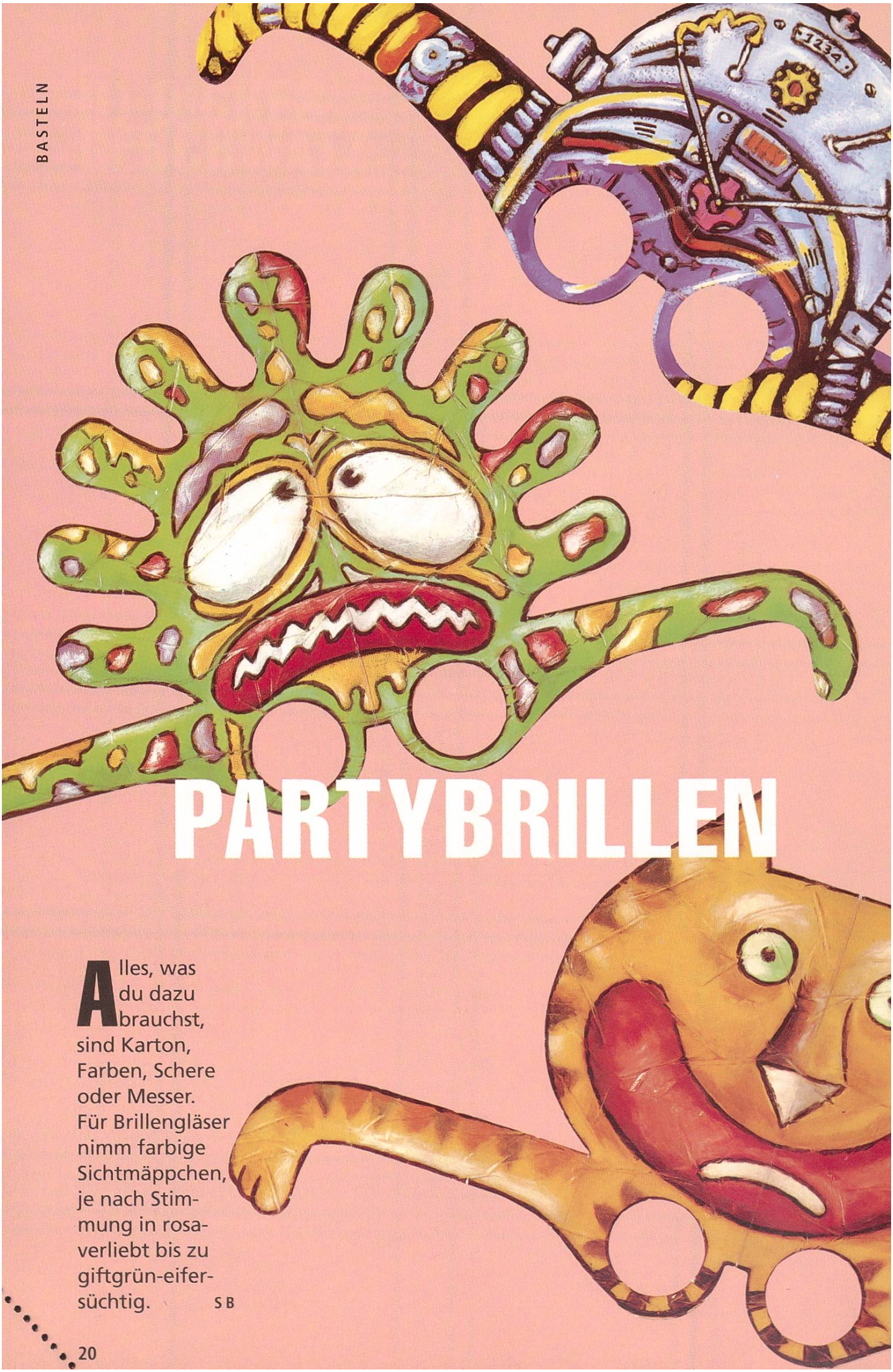
1 DO

SEPTEMBER 9

2 FR

3 SA

4 SO



PARTYBRILLEN

Alles, was du dazu brauchst, sind Karton, Farben, Schere oder Messer. Für Brillengläser nimm farbige Sichtmäppchen, je nach Stimmung in rosa-verliebt bis zu giftgrün-eifersüchtig. SB

SEPTEMBER 9

5 MO

6 DI

7 MI

8 DO

9 FR

10 SA

11 SO

Die Pferdebuch-Autorin Mara Salgado erzählt vom Schreiben auf dem Lande.

SONNEN-PFERD & CO

Im Kopf war alles von Anfang an da: Pferde, Kühe, Weiden, Landluft und die Geschichten dazu. Mara Salgado ist überzeugt, dass sich etwas wie die Liebe zum Land vererbt. Woher hätte sie, die im September 1939, in der ersten Woche des 2. Weltkrieges, mitten in London zur Welt kam, ihre Sehnsucht nach ländlichen Gegenden sonst nehmen sollen?

Maras Mutter war eine reiselustige Innerschweizerin, die ihren Mann in London kennenlernte. Der junge Mann aus Ceylon absolvierte sein Studium in England. International ging es denn auch in den Kriegsjahren im Hause Salgado zu. Flüchtlinge aller Nationen gingen ein und aus. Dass bei Tisch drei oder vier Sprachen gleichzeitig gesprochen wurden, war keine Seltenheit. Mara und ihre ältere Schwester verlebten eine glückliche, wenn auch recht turbulente Kindheit. Die Stimmung jener Zeit, lebhaft, lustig, abenteuerlich, wird wieder spürbar, wenn Mara erzählt; mit den Augen, den Händen, mit Worten, Gesten, quirlig, überschäumend.

Ja, heute erzählt sie auch mit Worten, in «Der ungetupfte Dalmatiner» (Verlag Peter Meili), in «Mein Pony Pinto» (ebenfalls Meili), in «Das Mitternachts-Pony» (Müller Rüschlikon) und in «Das Sonnenpferd» (Müller) oder in Kurzgeschichten, wie sie in der Anthologie «Mein Pferd läuft mit dem Wind» (Schneider-Verlag) enthalten sind.

Schulzeit

Der Weg zu den Wörtern aber war lang und beschwerlich. Mara Salgado ging ja zunächst in England zur Schule; von 1944 bis 1950 in eine englische Mädchenschule, von 1951 bis 1953 dann in eine englische High-School. Ihre Schulzeit bezeichnet sie als eine glückliche, auch wenn sie hin und wieder gehänselt wurde, weil sie «farbig» ist. Ihr Alltag war also ein typisch englischer, und auch die «Geschichten im Kopf» erzählte sich das Mädchen selbst auf englisch. Im grossen, verwilderten Garten, wo die Mutter Tiere hielt wie auf einem kleinen Schweizer Bauernhof, liess es sich besonders gut träumen. Jahrelang träumte Mara hier «vom Land», und

auch der Hund, den sie nie bekommen sollte, gehörte dazu. Der Traum vom Pferd als dem grossen, starken Freund überkam sie überfallartig, als sie etwa zehn Jahre alt war. Vorbei war die Zeit der Teddybären, der Kuschel-

SEPTEMBER 9

12 MO

13 DI

14 MI

15 DO

16 FR

17 SA

18 SO
EIDG. BETTAG

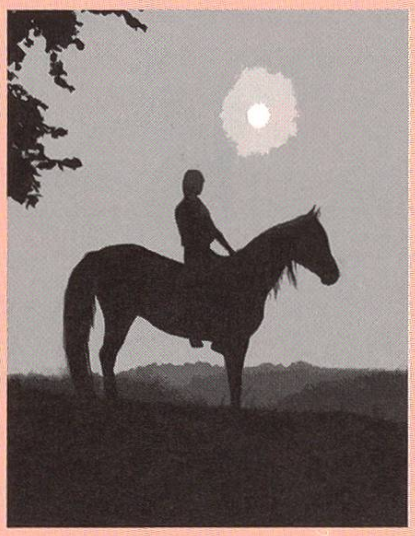
katzen und der Lieblingskaninchen. Ihre gesamte Freizeit verbrachte Mara Salgado nun in einem Pferdemietstall. Aus finanziellen Gründen lag eine Reitstunde nur ganz selten drin. So begnügte sich die junge Pferdefreundin mit Zugucken, Pferdestriegeln und Mistschaufeln.

Geschichten im Kopf

Neben den Erlebnissen auf dem Reithof gab eine weitere Errungenschaft jener Zeit den Geschichten im Kopf neue Nahrung: Vom Vater erhielt Mara einen Bibliotheksausweis zum Geschenk. Allwöchentlich lieh sie sich neue Bücher aus, die Wunschreisen in jene Länder erlaubten, wo es Pferdeweiden gab und die Weite für einen atemberaubend schnellen Galopp.

Der Traum vom Leben auf dem Lande schien näherzurücken, als die Familie 1953 in die Schweiz übersiedelte, wo Vater Salgado in Schaffhausen eine Stelle als Englischlehrer antrat. Mara selbst fand zwar im Landleben endlich das erträumte Paradies, die Schule aber machte ihr gleichzeitig das Leben zur Hölle. Die Sprache, das Rechnen im Dezimalsystem, der Schulalltag waren ihr mehr als fremd, hatten rein gar nichts gemeinsam mit den englischen Erziehungsmethoden mit Schuluniform, Cricket und Hockey. Die Umstellung bezeichnet Mara Salgado als «umwerfend». Lakonisch bemerkt sie: «Ich kam, sah und gab mich geschlagen.»

Mara wäre aber nicht Mara, hätte sie nicht schleunigst nach einem Ausweg gesucht. So liess sie eben Wörter Wörter sein und erinnerte sich in ihrer momentanen qual-



vollen Sprachlosigkeit daran, dass sie zusätzlich das Talent hatte, sich in Bildern mitzuteilen.

Knapp fünfzehn war sie, als sie die Schule verliess. Sie schaffte gleich beides, nämlich die Aufnahmeprüfung in die Kunstgewerbeschule und in einer schwierigen Zeit eine Lehrstelle als Grafikerin zu finden. Der Jahre später entstandene «Ungetupfte Dalmatiner» beweist, dass das Zeichentalent so «spärlich» nicht ist, wie Mara Salgado bescheiden behauptet.

Endlich schreiben

Etwas Halbes ist Mara Salgados Sache nicht, und so war sie «nur» bis zum fünfunddreissigsten Lebensjahr voll berufstätig als Werbegrafikerin. Dann hängte sie den Beruf an den Nagel, um zusammen mit ihrem Mann ein Bauernhaus im schönen Zürcher Weinland umzubauen und zu renovieren. Endlich hatte sie einen eigenen grossen Garten und die Möglichkeit, Tiere zu halten. Lange Ausritte gehörten natürlich auch dazu.

Inzwischen hatte sie auch wieder eine Sprache – Schaffhauser Dialekt.

So ist auch das Schreiben endlich möglich geworden. Mara Salgado pflegt sie mit Hingabe, die Freude ihrer Kindertage. Sie lässt die «Geschichten im Kopf» wachsen, um sie dann in Wort und Bild ihren Leserinnen und Lesern weiterzugeben. Mehrere tausend «Fans» sind es inzwischen, die Freude an ihren Hunde- und Pferdegeschichten haben. CG

SEPTEMBER 9

19 MO

20 DI

21 MI

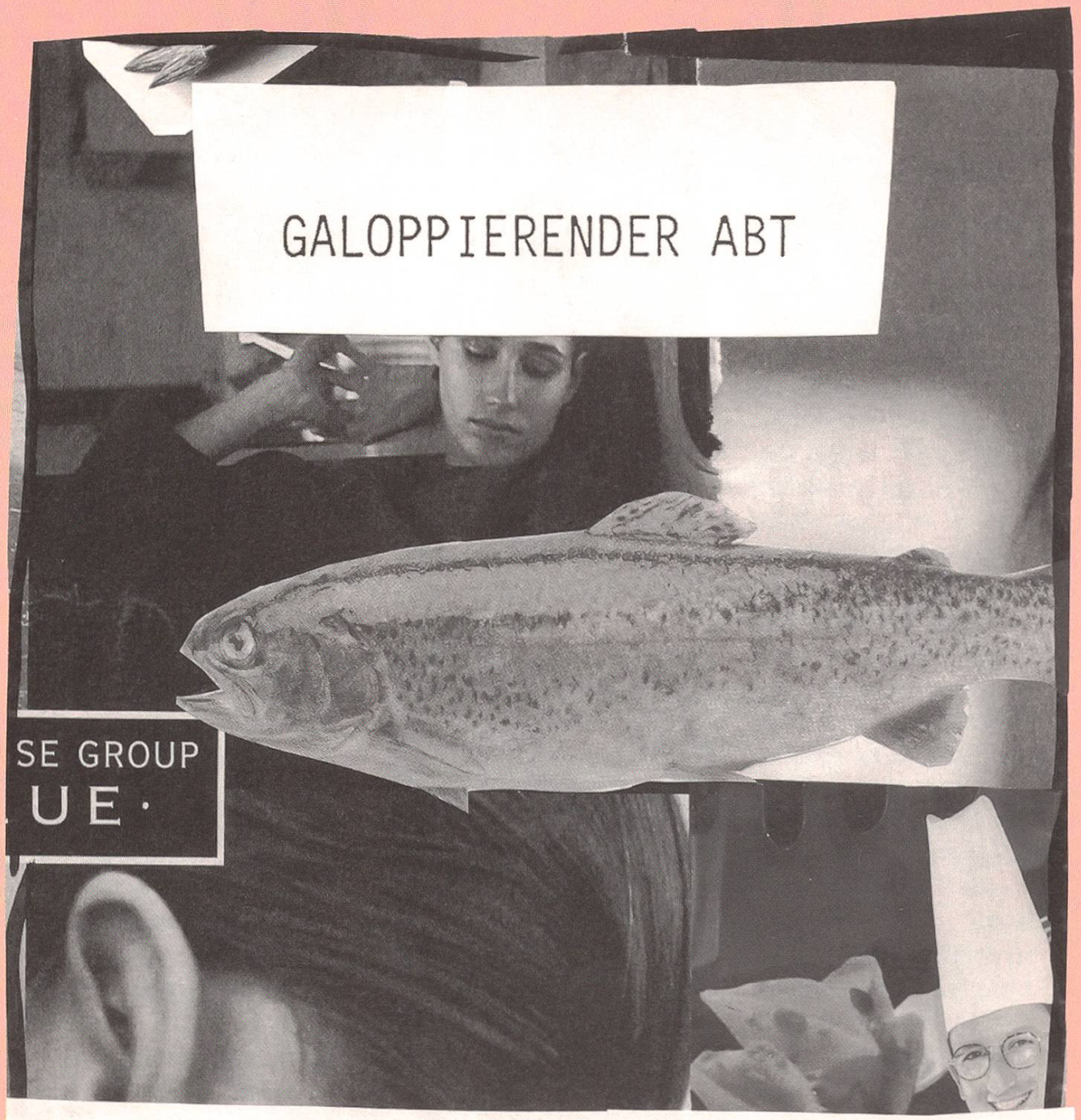
22 DO

23 FR
HERBSTANFANG

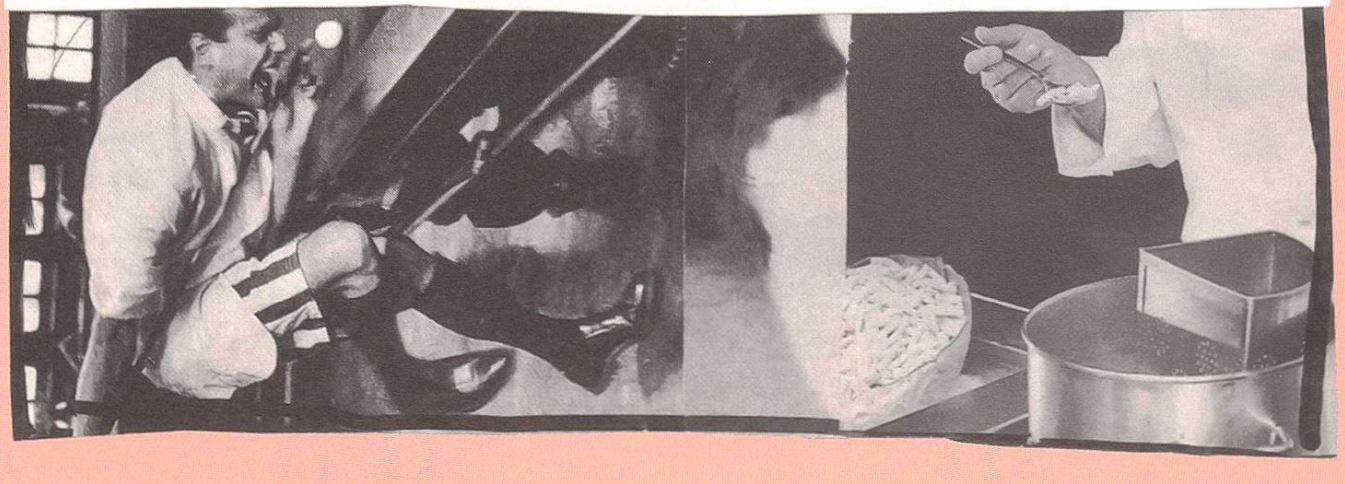
24 SA

25 SO

GALOPPIERENDER ABT



abtabtabtabtabtabtabtabtabtabrrrrrrrr



26 MO

27 DI

28 MI

29 DO

30 FR

SEPTEMBER 9

notizen

III) SCHWEBENDE BILDER

Der Weg holperte plötzlich in eine riesige Höhle. Ein stechender Geruch magnetisierte Grilok und zog ihn auf einen Platz, auf dem ein wenig Licht walzerte. Sofort fielen dem Olm die vielen seltsamen Gewächse auf – so was hatte er noch nie gesehen. Wie Stalagniten, steinerne Bodensäulen. Mit einem kleinen Dach. Aber sie fühlten sich nicht wie Steine an. Sie schimmerten in allen Farben, und ihr Duft liess Griloks Magen knurren. Der Grottenolm hatte noch nie zuvor Pilze gesehen. Er schaute sich um. Niemand weit und breit. Appetitanregende Stille. Der Olm frass vom ersten olivgrünen Pilz ein Stück. «Mmmh», schmatzte Grilok mit vollem Kiefer und schlich weiter zu einem grossen, hellroten Pilz. Noch besser! «Jaha, so lässt sich's wandern!» Der Grottenolm schien kauend durch das Pilzfeld zu schwimmen. Erschöpft von dieser Fresserei kletterte er japsend auf einen mächtigen dunkelblauen Pilz und nickte ein.

Er schlief unruhig, rutschte dauernd hin und her. «Wir schicken dir Bilder», hangelten sich plötzlich vertraute Stimmen durch die glasige Luft. Das Orakel! Von ganz fern glaubte Grilok noch ein Brummen zu hören: «Wach auf, Grottenolm.»

Auf einmal schien es ihm, als würde Dunst in der Höhle aufkommen, ein seltsames Lüftchen, das im Zickzack schwebte. Müde und verblüfft sah Grilok bewegte Bilder in diesen Schwaden herumhängen, erst unklar, dann immer schärfer.

Kein Zweifel, das war sein Onkel Gokabor, wie er mit ihm als Olmenkind spielte, sich mit einem ernsten Gesicht auf den Weg ohne Rückkehr machte und vor einer grossen Gefahr zu flüchten schien. Dann blendete den schläfrigen Olm gleissendes Licht, dahinter strahlte ein sattes Orange. Grilok lächelte verwirrt, als er in der Höhle wieder etwas erkennen konnte, und fragte in das Dunkel: «Was soll das bedeuten, Orakel?» Als Antwort schallte nur sein eigenes, leiser werdendes Echo zurück. Der Olm versuchte noch, diese Bilder zu deuten, aber der vertriebene Schlaf kam herangeflogen und hüllte ihn ein.

MC

ILLUSTRATION: JENS MÜLLER

notizen

OKTOBER 10

1 SA

2 SO

Apfel-REZEPTE

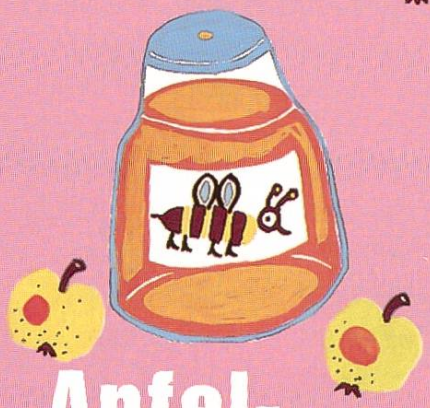
Apfelrösti

Zutaten:
250 g altes Brot
1 kg Äpfel
80 g Butter
1 EL Honig
1 MS Zimt

Das Brot und die geschälten Äpfel in ganz feine Scheibchen schneiden.

In einer Bratpfanne Butter aufschäumen lassen, die Brotscheibchen unter ständigem Wenden goldbraun rösten, dann Apfelscheibchen, Honig und Zimt dazugeben.

10 bis 15 Minuten bei mittlerer Hitze zugedeckt rösten. Von Zeit zu Zeit mit der Bratschaufel wenden. Einfaches Familienessen.



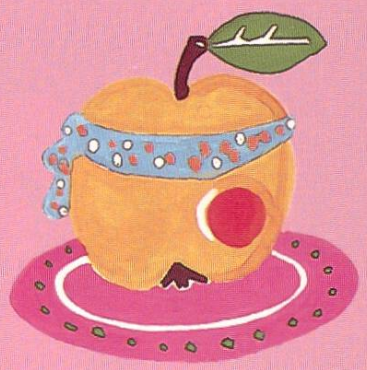
Gefüllte Brataepfel

Zutaten:
4 Äpfel
3 EL Quark
2 EL Rosinen
1 EL Honig oder Birnel
3 EL geriebene Haselnüsse oder Mandeln
– Zitronensaft
– Zimt
2 dl Wasser oder Apfelsaft

Die Kerngehäuse der Äpfel ausstechen. Alle Zutaten vermischen und die Äpfel mit der Masse füllen.

Eine Gratinform ausbuttern, die Äpfel reinsetzen. Apfelsaft/Wasser dazugiessen, so dass der Boden der Form knapp bedeckt ist.

Im Backofen bei 180 Grad 30 Minuten backen. Feines Winter-Abendessen.



EINKAUFS-TIPS: Obst

- **Obst saisongerecht einkaufen, wenn möglich direkt vom Bauern, auf dem Markt, vom Hof oder vom Bioproduzenten beziehen. Einheimisches Obst wie Kirschen, Zwetschgen, Äpfel und Birnen vorziehen.**
- **Apfelsaft ist ein idealer Durstlöscher. Wer Apfelsaft trinkt, hilft ganz konkret mit, Obstgärten zu erhalten.**
- **Selbst einen Apfelbaum pflanzen! Es werden von Baumschulen wieder alte Obstsorten angeboten. Hier gibt es auch fachkundigen Rat und Anleitung zur richtigen Pflege.**
- **Nach alten Obstsorten fragen und sich nicht vom Aussehen verleiten lassen: Es ist nicht alles Golden Delicious, was gut schmeckt, und es muss nicht alles gleich gross, rund und gelb sein. Ungespritzte Äpfel von Hochstammbäumen haben manchmal Schorfflecken und sind von unterschiedlicher Grösse – dies mindert ihren Geschmack und ihren Vitamingehalt aber keineswegs!**
- **Äpfel oder Birnen in grösseren Mengen direkt vom Produzenten kaufen und im Keller (falls geeignet) lagern. Zwetschgen und Kirschen zu Konfitüre verarbeiten oder einfrieren.** RMR

ILLUSTRATION: LEA HUBER

OKTOBER 10

3 MO

4 DI

5 MI

6 DO

7 FR

8 SA

9 SO

BENNO PLUDRA Der «grosse Alte»

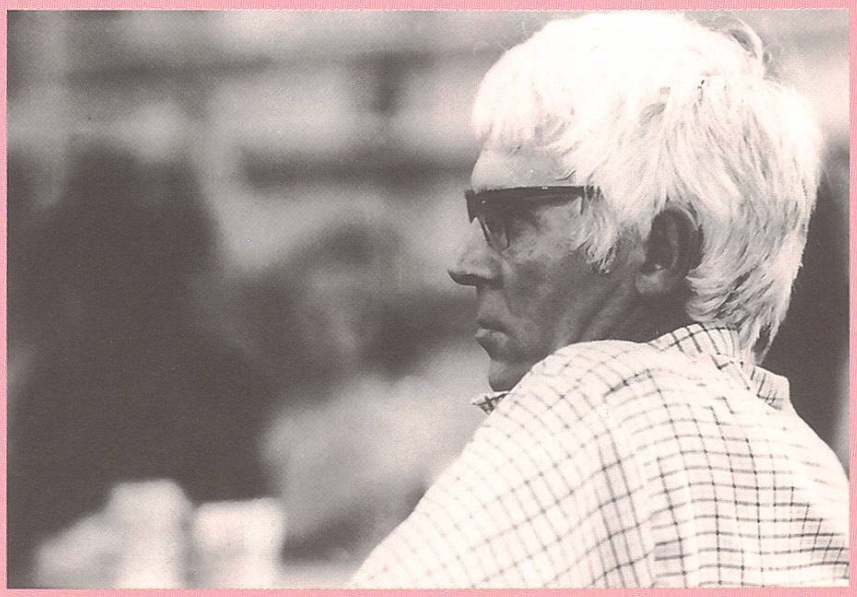
Kritiker nannten ihn den «grossen Alten» oder auch den «Lindgren der DDR». In diesem Jahr, genau am 1. Oktober 1995, kann Benno Pludra seinen 70. Geburtstag feiern. 27 Kinderbücher hat er bis heute geschrieben. Davon sind vier Millionen Exemplare gedruckt und gelesen worden; einige seiner Geschichten wurden übersetzt und verfilmt.

Benno Pludras eigene Geschichte hat in Mückenburg in der Niederlausitz begonnen. Dort wurde er 1925 geboren. Schon als Knirps träumte der Junge aus dem Binnenland von Palmen und vom Meer. Bücher waren es, die ihn immer neu zum Träumen brachten. 1942 heuerte er im Alter von 17 Jahren in Hamburg an. Es war Krieg, und die romantischen Seefahrerträume wollten sich allesamt nicht erfüllen, auch wenn er in den Orient fahren konnte, nach Südostasien, Kuba und Südeuropa. Dafür hat er Geschichten mitgebracht, und von seinen Büchern spielen viele – vor allem die allerschönsten – am Meer.

Nach dem Krieg studierte er in Halle und Berlin Germanistik, Geschichte und Kunstgeschichte. 1950 begann er als Journalist und Redaktor beim Radio. 1951 erschien sein erstes Kinderbuch, und seit 1952 ist er freier Autor.

Auch heute «karrt er immer mal wieder los», reist allerdings nicht mehr so sehr aus einem inneren Bedürfnis heraus, sondern weil er fürchtet, zu Hause, in der Abgeschirmtheit, «werde das Blut dick». Das aber will er gerade nicht, denn wie könnte er sonst herausfinden, wie genau er schreiben will? Kritisch sein will er, ohne Lösungen aufzuzeigen. Die Leserin, den Leser weiterbringen möchte er, sie/ihn nicht allein und mutlos zurücklassen. «Hintenrum» sollen seine Geschichten aber nicht sein. Wie der Schriftsteller müssen auch die Leserin und der Leser immer unterwegs sein.

«Kinder sind sich sehr ähnlich in der ganzen



10 MO

11 DI

12 MI

13 DO

14 FR

15 SA

16 SO

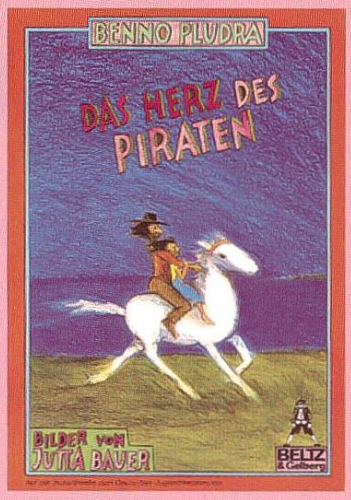
OKTOBER 10

Welt», sagt Benno Pludra, und für sie schreibt er Geschichten von einer herben Schönheit, in einer kargen, für uns ungewohnten, aber dennoch eingängigen Sprache. Wer ihm einmal verfallen ist, wird es gerne auf sich nehmen, auf den nächsten Pludra zu warten, auch wenn es – weil der Autor so viel denkt, bevor er schreibt – lange dauert.

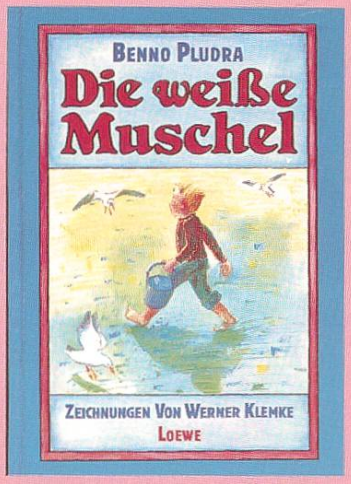
LESERATTENTIP:

Ans Meer – mit Benno Pludra.

- **Das Herz des Piraten.**
  Beltz 1990,
  Gulliver tb 86,
  mit Bildern
  von Jutta Bauer.



Als der Pirat William Reds mitsamt seinem Schiff im Meer versank, löste sich sein Herz aus seiner Brust und blieb auf der Spitze eines Korallenberges liegen. 300 Jahre später fand das Mädchen Jessi am Strand einen seltsamen Stein, mit dem sich wunderbar Zwiesprache halten liess. Über alles konnte Jessi mit ihm reden, sogar über ihre Sehnsucht nach dem unbekannten Vater und über die Tatsache, dass die Mutter diesen Vater nun nicht mehr liebte.



- **Die weisse Muschel.**
  Loewe 1989, mit
  Zeichnungen von
  Werner Klemke.

Der kleine Sohn des Fischers Matten hat sich ganz allein eine eigene Reuse gebaut. Aber der erhoffte grosse Fang bleibt aus, und die Leute lachen über Lütt Matten. In Vaters Boot segelt der Junge nachts aufs Meer hinaus, um die weisse Muschel zu suchen, die der Legende nach in früheren Zeiten den Fischern aus tiefster Not geholfen hat. Wer wird es am Ende sein, der Lütt Matten hilft, seine Träume wahr zu machen?

CG

17 MO

18 DI

19 MI

20 DO

21 FR

22 SA

23 SO

OKTOBER 10

WITZE

Im Restaurant der Gast: «Haben Sie kalte Rippchen?» Kellner: «Oh, nein, mein Herr, bis Ende April trage ich immer Rheumawäsche!»

«Johann!» ruft die Baronin ihren Diener, «unsere Katze langweilt sich. Gehen Sie mit ihr in einen Mickymausfilm!»

«Herr Ober, in meiner Suppe schwimmt eine Fliege.» – «Ausgeschlossen! Dies ist ein vegetarisches Restaurant.»

Eine Stecknadel und eine Nähnadel schwammen um die Wette. Die Stecknadel gewann. «Kein Wunder», murrte die Nähnadel, «ich hatte ja auch Wasser im Öhr!»

Ein Beamter sucht seinen Bleistift. «Weisst du, wo er steckt?» fragt er seinen Kollegen. «Hinter deinem Ohr!» – «Nun mach's nicht kompliziert: hinter welchem Ohr?»

«Mami, stell dir vor, unser Lehrer hat noch nie ein Pferd gesehen!» – «Aber das ist doch völlig ausgeschlossen!» – «Nein, wirklich! Heute habe ich ein Pferd gezeichnet, und der Lehrer wusste nicht, was es ist!»

Der Präsident soll die Olympischen Spiele eröffnen. Er faltet sein Blatt mit der vorbereiteten Rede auseinander und beginnt zu lesen: «O, O, O, O, O!» Da beugt sich ein Berater zu ihm vor und flüstert: «Herr Präsident, die olympischen Ringe brauchen Sie nicht zu lesen!»

«Zeuge, wissen Sie eigentlich, was Sie für einen Meineid bekommen?» – «Bin im Bild, Euer Ehren. Der Angeklagte hat 20 000 geboten.»

«Lüg nicht! Die Scheibe geht bestimmt auf dein Konto.» – «Ja, tut mir leid, Mami. Schau, ich war gerade dabei, die Steinschleuder zu reinigen, und da löste sich plötzlich ein Schuss.»

«Was schaust du mich denn so verwundert an, Fritzli?» – «Du bist ja schon wieder ganz, Onkel Hans. Papi hat doch gesagt, du seist gerissen.»

Der Direktor beendet das Anstellungsgespräch mit dem neuen Mitarbeiter: «Und merken Sie sich eins, Herr Müller: Arbeit adelt!» – «Herr von Müller, bitte.»

«Was haben Sie für Schritte unternommen, als Sie der Angeklagte mit dem Messer bedrohte?» – «Sehr grosse, Herr Richter!»

Zwei Sheriffs sollen im Saloon einen berüchtigten Revolverhelden verhaften. Sagt der eine: «Geh du zuerst rein und mach dir keine Sorgen – ich werde dich schon rächen!»

«Wie heisst ein Reh mit Vornamen?» – «Keine Ahnung.» «Tomatenpü!»

«Unser Sohn geht jetzt auf die Oberschule.» «Ach, will er Kellner werden?»

Der Student fragt die Zimmervermieterin: «Stört es Sie, wenn ich meine Mandoline mitbringe?» – «Aber nein! Sie muss nur um Mitternacht das Haus wieder verlassen!»

Wahrsagerin: «Bis zu Ihrem fünfzigsten Geburtstag werden Sie unvermögend und unzufrieden sein.» – «Und danach?» «Dann werden Sie sich daran gewöhnt haben.»

24 MO

25 DI

26 MI

27 DO

28 FR

29 SA

30 SO

OKTOBER 10

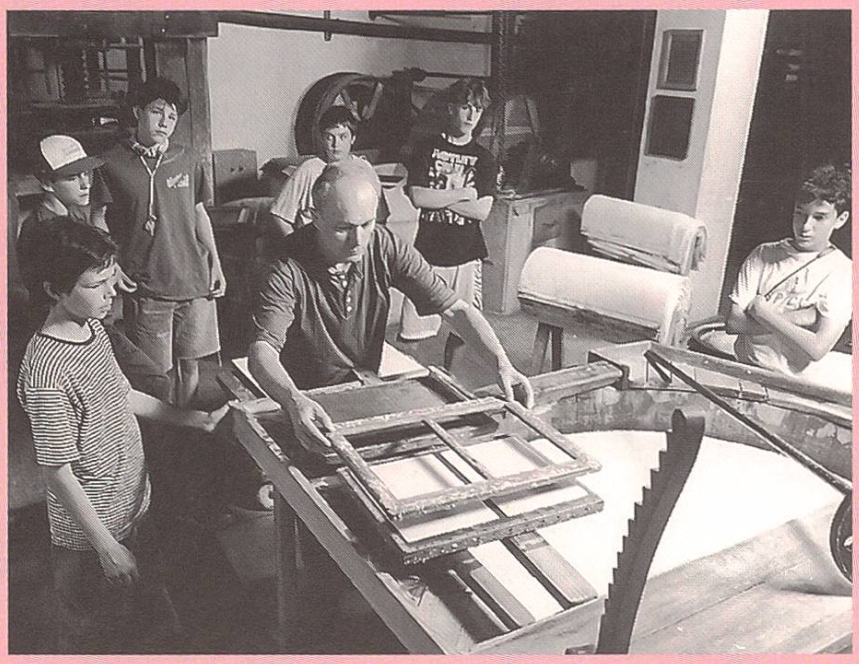
Basel: BASLER PAPIERMÜHLE

Schweizerisches Papiermuseum & Museum für Schrift und Druck
St. Alban-Tal 37
4052 Basel
Tel. 061 272 96 52
ÖFFNUNGSZEITEN:
Di–So 14–17 Uhr

Stellt euch einmal vor, es gäbe auf dieser Welt keinerlei Papier und damit auch keine Druckerzeugnisse in Form von Büchern, Zeitungen, Zeitschriften, Postern, Prospekten usw. Was dann? Papyrus wie im Alten Ägypten, Pergament wie im Mittelalter? Ob der ungeheuren Papierflut, mit der wir täglich eingedeckt werden, vergessen wir leicht, wie kostbar Papier eigentlich ist. Die Basler Papiermühle ist aus verschiedenen Gründen der ideale Ort, um uns in die Geheimnisse der Papierherstellung sowie der Schrift- und Druckgeschichte einführen zu lassen.

Im St. Alban-Tal, das gegen den Rhein abfällt, gab es seit dem 12. Jahrhundert ein Dutzend Mühlen; deren zehn wurden im Spätmittelalter in Papiermühlen umgerüstet. Denn Wasserkraft wurde nicht nur zum Mahlen von Korn, sondern auch zum Antrieb des Stampfwerks in der Papiermühle benötigt. Mit seinen Hämmern zerkleinert dieses auch heute noch Lumpen aus Leinen oder Baumwolle zu einem groben Brei, aus dem dann im sogenannten Holländer der fertige Feinstoff wird.

In der als Arbeitsmuseum konzipierten Papiermühle wird dieser verdünnte Feinstoff täglich mit einem Schöpfsieb zu Papierbogen geschöpft. Wer will, kann sich selbst als Büttgeselle oder Gautscher – er ist für das Trocknen und Pressen des Papiers verantwortlich – versuchen und den Weg bis zum gebrauchsfertigen Papier mitverfolgen.



Nicht weniger interessant ist es, periodisch stattfindenden Vorführungen beizuwohnen, in denen Lettern gegossen, Hand- und Maschinensatz demonstriert, eine Buchdruckerei betrieben und Buchbindearbeiten gezeigt werden. GSA

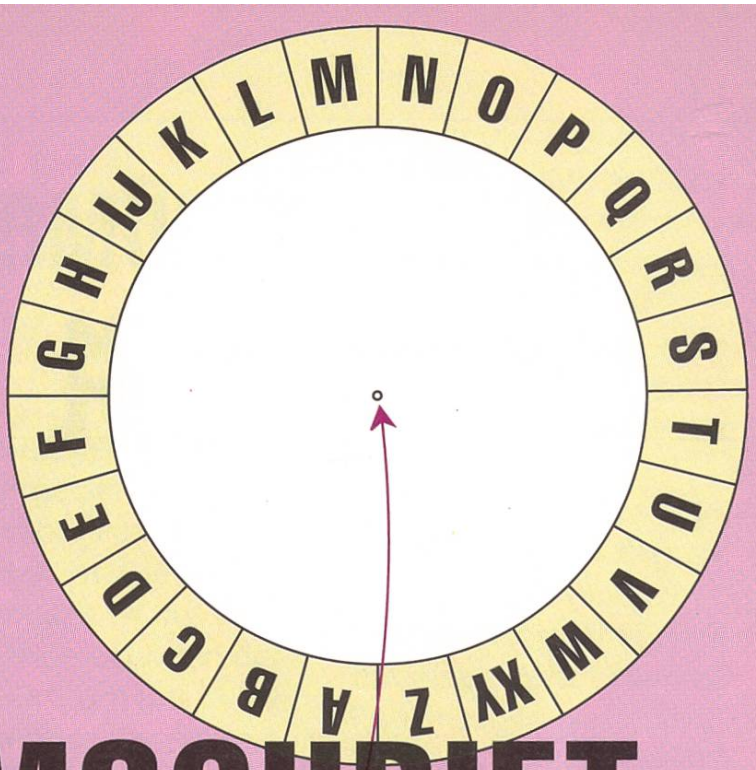
31 MO

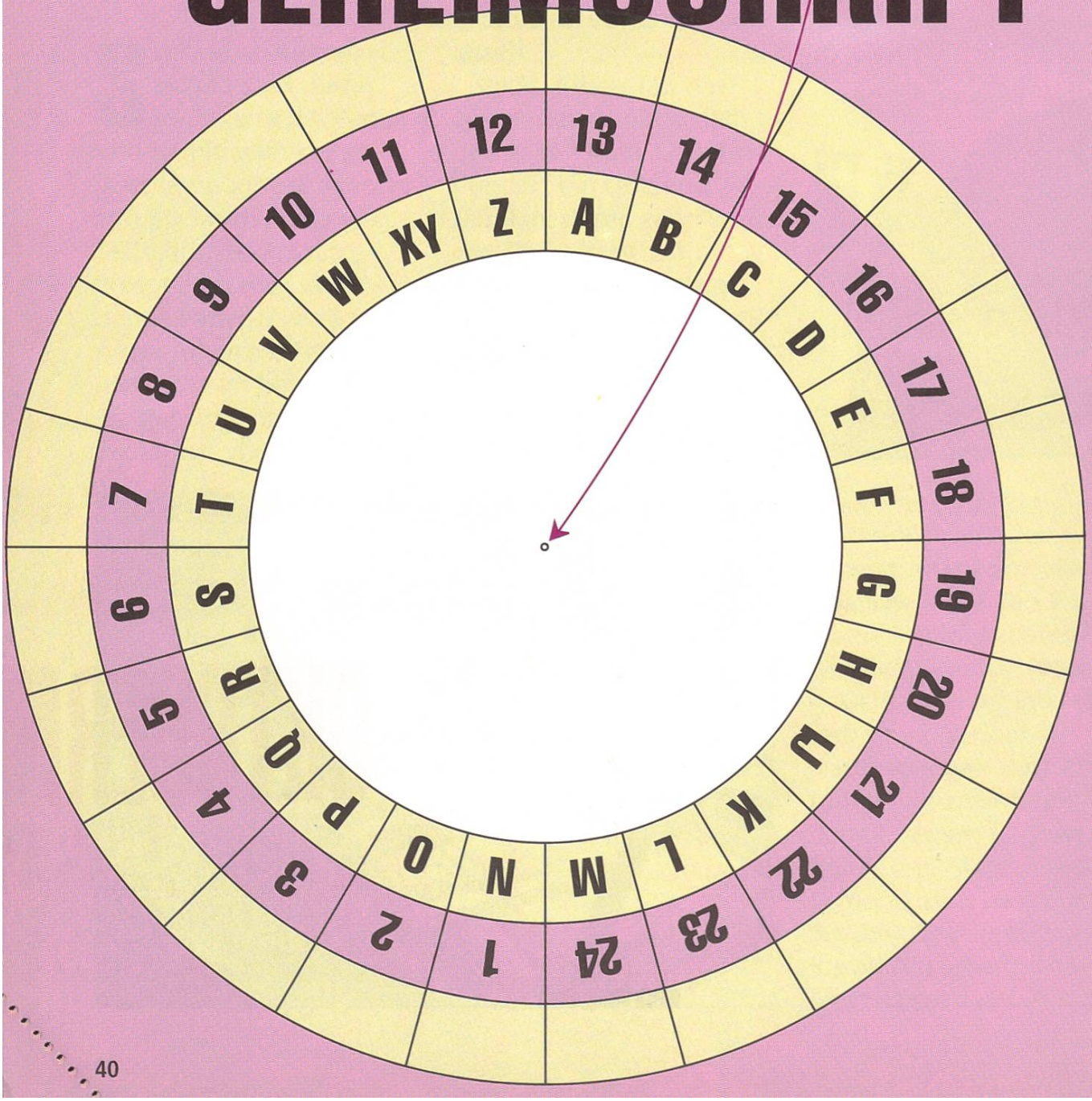
OKTOBER 10

notizen

Entwickle eine eigene Geheimschrift. Die Chiffrierscheibe kann dir und deinen Freunden beim schnellen Entziffern helfen. Nicht vergessen: vorher Code abmachen! SB

GEHEIMSCHRIFT





notizen

1 DI
ALLERHEILIGEN

2 MI
ALLERSEELEN

3 DO

4 FR

5 SA

6 SO
REFORMATIONSFEST

NOVEMBER 11

Der Zufall ist des Glückes Schmied

7 MO

8 DI

9 MI

10 DO

11 FR

12 SA

13 SO

NOVEMBER 11

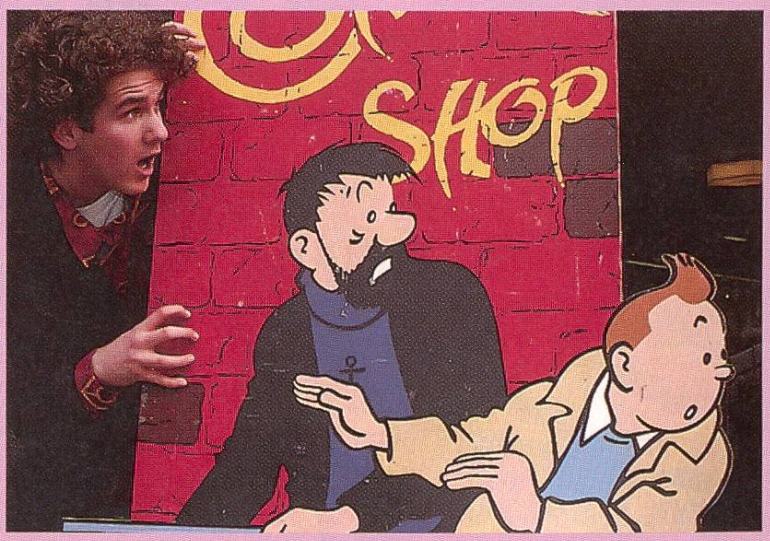
BORIS ZATKO

Berufsziel: Comiczeichner

Schon mit acht Jahren wollte der am 20. Januar 1973 in Basel geborene Boris Zatko Zeichnen und Schreiben zu seinem Beruf machen. Mit elf Jahren kreierte er seine erste eigene Comicfigur: «Ferdi, die Ameise». Doch erst der Frühling 1994 bescherte dem 21jährigen die erste grössere Veröffentlichung: In der dritten Ausgabe des Schweizer Comicmagazins «INK!» erschien sein 13seitiger Schwarzweisscomic «Kinderspiel», eine Mischung aus Thriller und Horrorstory mit einer witzigen Schlusspointe. Und im Herbst 1994 wird der verlag pro juventute sogar sein erstes Album unter dem vielsagenden Titel «Schöner lieben» herausgeben.

Zum Jahr der Familie wollte der Jugend- und Kinderbuchverlag etwas Besonderes machen: ein Comicalbum über verschiedene Formen von Beziehungen. Das Szenario und die Dialoge schrieb Boris Zatko gemeinsam mit mir. Doch viele der liebevollen Details, die im Hintergrund auszumachen sind, hat der junge Künstler spontan gezeichnet. Dazu meint er: «Ich überlege mir vorher nur, wie ich die Figuren einer Szene anordnen will. Oft zeichne ich auch nur sie vor. Alles, was mir danach beim Reinzeichnen einfällt, lasse ich in die Szene einfliessen. Denn ich will meine Phantasie nicht einengen. Das Spannende an dieser Arbeitsweise ist, dass ich unbewusst manches klarer darstelle.»

Ein Beispiel: Boris musste eine Restaurantszene zeichnen, in der die zwei Freundinnen Anette und Susanne sich ihren Traummann ausmalen. Je deutlicher ihr Bild eines Märchenprinzen wird, desto mehr Phantasiefiguren tauchen an den Tischen im Hintergrund auf: eine Hexe, ein König und ein Zauberer. Details, die einem flüchtigen Leser entgehen, die aber auch nicht unbedingt notwendig sind für das Verständnis. Doch Boris Zatko ist nur glücklich, wenn er seine leicht verrückten, surrealistischen Einfälle in die Zeichnungen einbauen kann. Gut zu sehen ist das auch in der Kurzgeschichte auf Seite 42, die Boris für den Wettbewerb «Neue Talente» des Comicfestivals Sierre schuf.



TEXT UND FOTO: RETO BAER

14 MO

15 DI

16 MI

17 DO

18 FR

19 SA

NOVEMBER 11

20 SO

TAG DER RECHTE DES KINDES

MARK TWAIN Lust auf Freiheit

Als Samuel Langhorne Clemens wurde Mark Twain vor 160 Jahren, am 30. November 1835, «in dem verschwindend kleinen Dorf Florida, Monroe County/Missouri, geboren». Sein Leben begann nicht gerade idyllisch, aber da Samuel Sinn für Humor hatte, machte er das Beste daraus. Das Beste war vorerst der Umzug nach Hannibal am Mississippi. Die arme Familie Clemens hatte im kleinen Dorf kein Auskommen mehr gefunden. Selbst das Erbe der Mutter, bestehend aus drei Negersklaven, hatte verkauft werden müssen.

In Missouri gab es noch keine öffentlichen Schulen. Samuel besuchte deshalb vier Jahre lang eine Privatschule. Als er zwölf war, starb sein Vater. Er musste die Schule verlassen und eine Lehre als Drucker antreten. 1850 wechselte er zum «Hannibal Journal» über, das von seinem älteren Bruder redigiert wurde. Hier stellte man den Fünfzehnjährigen gleich als Journalisten ein.

Seinen eigentlichen Jugendtraum konnte Samuel Clemens erst 1857 verwirklichen, als er sich auf dem Mississippi zum Lotsen ausbilden liess. Enthusiastisch schrieb er: «Ein Lotse war damals der einzige ungebundene und vollkommen unabhängige Mensch auf Erden.»

Vier Jahre dauerte dieses herrliche Leben. Obwohl Samuel Clemens in dieser Zeit kaum schrieb, sondern nur Material sammelte, legte er sich nun ein Pseudonym zu: Mark Twain, das heisst: «Zwei Faden Tiefe».

Als der Sezessionskrieg ausbrach, schloss sich Mark Twain den Sklavereigegnern, also der Nordstaaten-Armee, an. Er desertierte aber schon nach wenigen Tagen und floh nach Nevada, wo gerade das Goldfieber ausgebrochen war. Der Traum vom grossen Reichtum erfüllte sich nicht, aber Mark Twain verarbeitete seine Erlebnisse in Anekdoten, die sich gut verkauften.

Im Jahre 1870 heiratete er Olivia Langdon, die ihm vier Kinder gebar, drei Töchter und einen Sohn.

Zwei dieser Kinder starben früh, und auch Olivia starb einige Monate vor ihrem Mann. Das war Mark Twains private Tragödie. Die öffentliche Tragödie war der Stempel, den man ihm aufgedrückt hatte. Was er auch sagte, man lachte darüber. Seine demokratische Überzeugung von der Gleichheit der Menschen, vom Recht

21 MO

22 DI

23 MI

24 DO

25 FR

26 SA

27 SO

NOVEMBER 11

aller auf Lebensglück, versuchte er zwar mitzuteilen, sie wurde aber nie aufgenommen.

Auf dem Totenbett erfüllte er dann noch einmal die Erwartungen des Publikums, indem er an eine Zeitung schrieb: «Die Zeitungen sprechen davon, dass ich sterbe. Das ist falsch. Ich würde so etwas niemals in meinem Leben machen.»

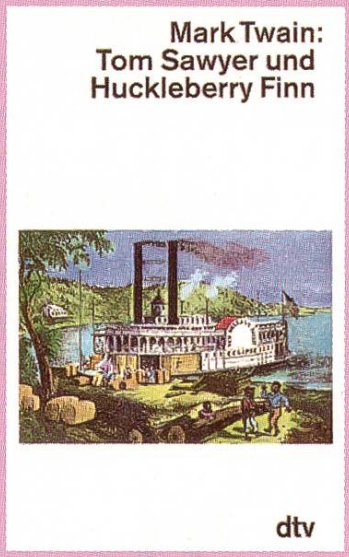
In seinem Haus in Redding, Connecticut, starb Mark Twain vor 85 Jahren, am 21. April 1910.

LESERATTENTIP

für Huckleberry Finns und andere ordentliche Leute.

- **Tom Sawyer und Huckleberry Finn.**
  dtv 10908,
  6. Auflage 1993.

Tom Sawyer und Huckleberry Finn sind zwar Lausbuben, wie sie im Buche stehen, aber ihre Streiche verüben sie nie aus Bosheit. Vielmehr handeln sie immer nach dem Herzen



und sind so ein lebender Vorwurf für alle, die engstirnig, unmenschlich und selbstgerecht handeln. Mark Twains eigene Ideen fliessen ein, und die Leserin, der Leser teilt am Ende seine Meinung: Alle Menschen haben das Recht auf Freiheit und persönliches Glück, unabhängig von ihrer Rasse und ihrem sozialen Status.

- **Leben auf dem Mississippi.**
  Insel Taschenbuch
  it 836, 1985.
  Gesammelte Werke
  Band 6, mit Illustrationen von Klaus Ensikat.

Auch wenn man nicht alles für bare Münze nehmen darf, was Mark Twain da erzählt, so erfahren wir doch viel über seine glücklichsten Jahre. Aber nicht nur die eigene Geschichte erzählt Mark Twain, sondern auch die Geschichte einer Flusslandschaft und ein Stück Zeitgeschichte aus Amerika.

- **Der Prinz und der Bettelknabe.**
  Diogenes 1987,
  detebe 21507.

Der Bettelknabe Tom Canty und Eduard Tudor, der spätere König von England, tauschen die Kleider und damit ihre Rollen. Es ist gar nicht so einfach, sich als Bettler durchzuschlagen, erfährt Eduard nun. Und Tom

Canty muss einsehen, dass das Leben auch dann kein Honiglecken ist, wenn man ein Prinz ist. Was gäben die beiden nicht alles dafür, wenn sie ihren Tausch rückgängig machen könnten.

Mark Twain prangert in seinem Roman die Ungerechtigkeit und Grausamkeit des 16. Jahrhunderts an, meint damit aber auch seine eigene Zeit. Aktuell ist die Geschichte noch immer, denn das Jahrhundert ohne soziale Ungerechtigkeit liegt noch vor uns. CG

28 MO

29 DI

30 MI

NOVEMBER 11

notizen

IV) DORNEN UND ZANGEN

«Kopfweh ist kein guter Wandergeselle», pochte es Grilok durch die Knochen, und er runzelte die Stirn über die gestrigen Träume und das Pilzfest. Der Weg wandelte sich immer mehr zu einem Steinbett mit zahllosen Ecken. «Bei dem Tempo bin ich schliesslich zu alt für meine Bestimmung», schnaufte der Grottenolm zynisch. Die Steinfarbe wechselte erst auf Gelbgrün, dann folgten Kristalle, und die Ecken wuchsen zu Spitzen. Grilok musste aufpassen, dass er sich nicht schürfte. Schliesslich piekten ihn die Kristalle mit regelrechten Dornen und zwangen ihn zum vorsichtigen Tasten. Ein See aus Dornenkristallen! Er zählte gerade seine Stiche, als plötzlich ein Plätschern an seine Ohren wehte.

Mitten in den Kristallen sprudelte der violette Fluss hervor und rauschte durch die Höhle davon. «Volltreffer!» jauchzte Grilok. «Kein Anlass zur Freude», gurgelte es jäh aus dem Wasser. Grilok fuhr herum, sah eine riesige Zange aus dem Fluss ragen und wich zurück in die Dornen. «Keine Angst, ich tu' dir nichts. Mein Name ist Etakmon, der Höhlenkrebs. Lange her, seit ich einem Grottenolm begegnet bin.» Grilok stotterte: «Lange her, seit ...? – War das vielleicht mein Onkel Gokabor?» Der alte Höhlenkrebs rollte die Stilaugen und klapperte: «Kann schon sein. Das war kurz nach meiner schlimmsten Begegnung mit Blurat, diesem Ekel. Ich habe dem Olm abgeraten, sich weiter in die Höhle hineinzuwagen, aber er wollte nicht hören. Auch meine schweren Verletzungen konnten ihn nicht überzeugen», schnaubte der Krebs und deutete auf seinen an vielen Stellen vernarbten rötlichen Panzer. «Seither warte ich hier, an der Mündung des Flusses, inmitten der Dornenkristalle auf mein Schicksal. Meine letzte Begegnung mit Blurat.» «Blurat ...» entfuhr es Grilok wie in Trance. Diese Legende lebte und Gokabor vielleicht auch. Grilok war auf der richtigen Spur.

MC

ILLUSTRATION: JENS MÜLLER

notizen

1 DO

2 FR

3 SA

4 SO

DEZEMBER

FOTOGRAMME

Material: Fotopapier, Fixierer und ein flaches Gefäss (Schale).

Alles nicht ganz billig im Fotogeschäft zu kaufen.

Vorgehen: im Dunkeln ein Blatt Fotopapier aus der Schachtel nehmen und sofort die vorbereiteten Gegenstände plazieren.

Bei Tageslicht warten, das Papier beginnt sich langsam dunkel zu färben.

Wenn genug Kontrast vorhanden ist, schnell für dreissig Sekunden in den Fixierer und anschliessend ausreichend wässern. Fertig!

Fixierer nie in den Ausguss, zurück in die Flasche und über den Fachhandel entsorgen lassen. SB

5 MO

6 DI

7 MI

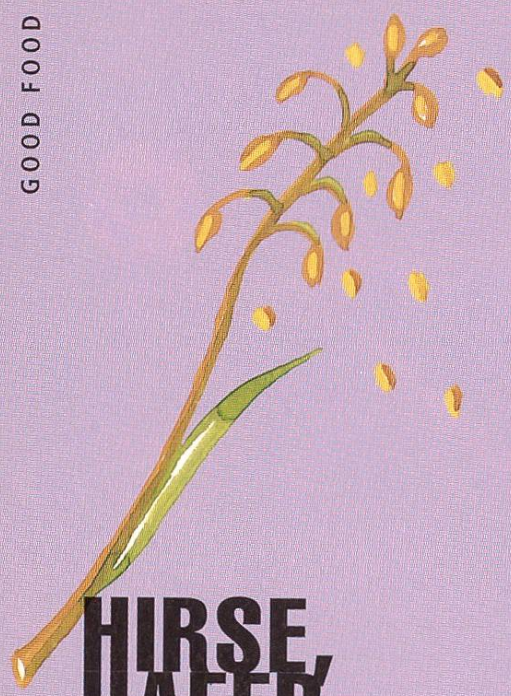
8 DO
MARIÄ EMPFÄNGNIS

9 FR

10 SA

11 SO

DEZEMBER



HIRSE, HAFER, REIS und Co.

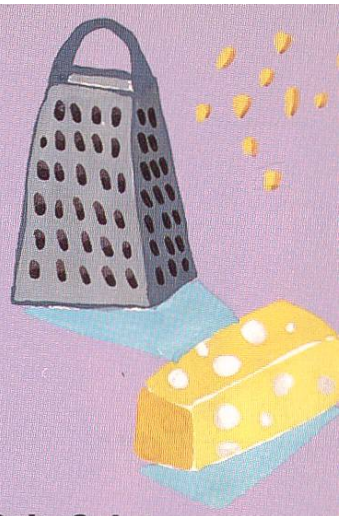
Porridge

Zutaten:
280 g grobe Haferflocken
1½ l Wasser
15 g Salz
– Butter

Wasser mit Salz aufkochen, die Haferflocken langsam einrühren, ca. 40 Minuten unter häufigem Umrühren köcheln.

Mit frischer Butter, Rahm, Honig oder Zimtzucker servieren.

Der echte englische Porridge wird nur mit Wasser zubereitet, cremiger wird er, wenn man einen Drittel des Wassers durch Milch ersetzt.



Käse-Reis-Salat

Zutaten:
150 g Naturreis
5 EL Olivenöl
3 EL Weinessig
1 TL Senf
– Salz, Pfeffer
1 rote Peperoni
1 Apfel
100 g frische Champignons
150 g Greyerzer- oder Appenzellerkäse
1 EL gehackte Petersilie
3–4 Pfefferminzblättchen

Den Reis nach Rezept zubereiten, gut abtropfen und auskühlen lassen.

Aus Essig, Öl, Senf, Salz und Pfeffer die Salatsauce zubereiten.

Peperoni, Apfel und Champignons rüsten und kleinschneiden.

Käse würfeln, alles mit dem Reis und der Salatsauce mischen. RMR

Hirseplätzchen

Zutaten:
300 g Hirseflocken
1 Zwiebel
6 dl Gemüsebrühe
100 g geriebener Emmentaler
2 Eier
½ Bund Petersilie
– Kräutersalz
1 EL Öl

Die Zwiebel ganz fein hacken und in wenig Butter andünsten. Mit der Gemüsebrühe ablöschen und etwas einkochen lassen. Über die Hirseflocken giessen.

Wenn die Mischung abgekühlt ist, die aufgeschlagenen Eier, den geriebenen Käse und Petersilie dazumischen. Runde Plätzchen formen.

In einer weiten Bratpfanne in etwas Öl beidseitig goldbraun braten.

ILLUSTRATION: LEA HUBER

12 MO

13 DI

14 MI

15 DO

16 FR

17 SA

18 SO

MISSGLüCKTER VIERZEILER

wieder
zu
kurz

19 MO

20 DI

21 MI
WINTER-SONNENWENDE

22 DO

23 FR

24 SA
HEILIG ABEND

25 SO
WEIHNACHTEN

RUDYARD KIPLING

Engländer im Pass, Inder im Herzen

Da seine Eltern in der britischen Kolonie Indien lebten, kam Rudyard Kipling am 30. Dezember 1865, vor 130 Jahren also, in Bombay zur Welt. Als er drei Jahre alt war, sah er sein Heimatland zum ersten Mal. Begleitet von ihrem kleinen Sohn, reiste Mrs. Kipling 1868 nach England, um dort Alice, ihr zweites Kind, zur Welt zu bringen.

1871, als Rudyard erst sechs Jahre alt war, nahm seine glückliche Kindheit ein jähes Ende. Die Eltern brachten ihn und Alice nach England, weil sie glaubten, die Kinder erhielten dort eine bessere Erziehung als in Indien. Wie die Eltern Kipling dachten viele Engländer, die in den Kolonien lebten. Mit den besten Absichten gaben sie ihre Kinder in fremde Hände, und es widerfuhr ihnen, was auch Rudyard und Alice widerfuhr: sie wurden ohne Liebe und Wärme erzogen, dafür mit Prügeln und nach den Prinzipien falscher Frömmigkeit. Das Haus seiner Peinigerin Mrs. Holloway nannte Rudyard «House of Desolation», Haus der Trostlosigkeit. Täglich wurde er geprügelt und gedemütigt. Die einzige erlaubte Lektüre war die Bibel. Mrs. Holloway nähte für Rudyard eine Jacke, auf der «Lügner» stand. So gekleidet schickte sie ihn zur Schule. Seine Kurzsichtigkeit wurde als Arbeitsverweigerung gewertet. Zur Strafe bekam er kein Essen. Die Briefe nach Hause wurden zensiert, und so blieb Rudyard nur die Sehnsucht nach den Eltern und nach Indien. Von einer Tante erfuhren die Eltern schliesslich die Wahrheit. 1878 wurden die Kinder aus dem «House of Desolation» erlöst. Rudyard besuchte nun eine Militärvorbereitungsschule in Devon. Er schrieb erste Gedichte, die die Mutter ohne sein Wissen als «Schoolboy Lyrics» in Lahore herausgab. Mit 17 Jahren kehrte Rudyard Kipling nach Indien zurück und wurde Journalist. Er schrieb Artikel, Berichte, Kurzgeschichten, Gedichte und Romane, die allesamt Indien zum Thema haben. Noch heute sind viele Inder dem grossen Engländer dankbar für die überaus treffenden Porträts ihres Landes. Mit 25 war Kipling ebenso erfolgreich wie fleissig – er arbeitete bis zu 15 Stunden täglich –, mit 30 war er so berühmt, dass er keinen unbeobachteten Schritt mehr tun konnte. 1907 reihte er sich in die Liste der Nobelpreisträger ein. Ein Busfahrer verkaufte illegalerweise Tickets zum Haus des berühmtesten lebenden Schriftstellers und fuhr Hunderte von Schaulustigen vors Gartentor der Familie Kipling. Auf Reisen um die ganze Welt suchte der Schriftsteller mit seiner Frau und seinen drei Kindern die Distanz zum Publikum. Anders als zu seiner Zeit üblich, war er kein gleichgültiger, son-

26 MO
STEPHANSTAG

27 DI

28 MI

29 DO

30 FR

31 SA
SILVESTER

notizen

dern ein engagierter und überaus liebevoller Vater. Die tragischsten Ereignisse in Kiplings Leben waren der Tod der erst sechsjährigen Tochter Josephine und der Soldatentod des achtzehnjährigen Sohnes John im 1. Weltkrieg.

Rudyard Kipling selbst starb am 18. Januar 1936 in London. Im «Poet's Corner» der Westminster Abbey liegt er begraben.

LESERATTENFÄNGER:

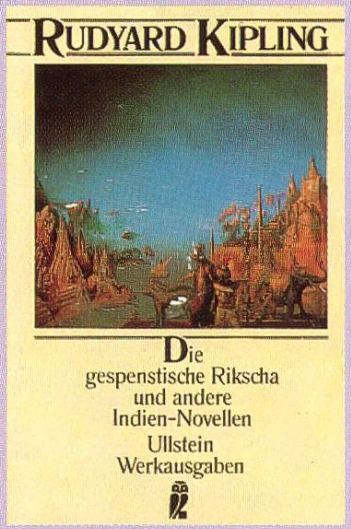
- **Kim.**
  Bibliothek Suhrkamp, Band 890, erste Auflage 1985.

Der Roman um einen Jungen, der alles zugleich ist, Engländer, Inder, Strassenjunge in den Slums von Lahore, «kleiner Freund aller Welt», Anhänger eines weisen Lamas, junger weisser Sahib und am Ende Zuträger des britischen Geheimdienstes, gilt als Meisterwerk Kiplings. Kim und Kipling, beide sind sie halb Europäer, halb Inder, und nur sie können uns die fremde Welt so farbig, wunderbar und treffend schildern. Der Roman erschien erstmals im Jahre 1900.

- **Die gespenstische Rikscha und andere Indien-Novellen.**
  Ullstein tb 37060, 1988.

- **Das Auge Allahs und andere Geschichten.**
  Ullstein tb 37059, 1988.

Die heissen Sommer verbrachte Rudyard Kipling meist in Simla, auch heute noch Sommerresidenz wohlhabender Inder.



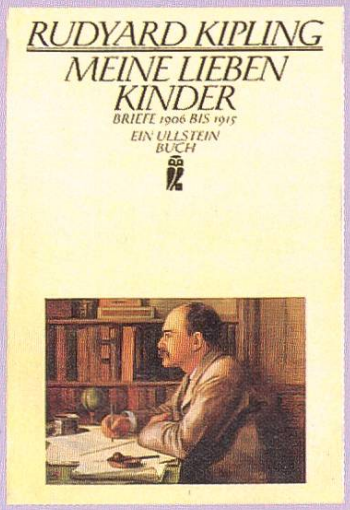
Dort spielen die meisten seiner spannenden Indiengeschichten, von denen einige wie «Die gespenstische Rikscha», «Wee Willie Winkie» oder «Das Tor der hundert Sorgen» weltberühmt wurden.

- **Das Dschungelbuch.**
  Illustriert von Eric Kincaid, C. Bertelsmann Verlag 1992.

Kiplings wohl beliebtestes Kinderbuch erschien 1894 und 1895 in zwei Teilen. Die Geschichte von Mowgli, der in der grossen, herrlichen Freiheit des Dschungels aufwachsen darf, sich aber auch da nach Gesetzen – den ungeschriebenen Gesetzen des Lebens – richten muss, wurde später von Walt Disney verfilmt. Herrlich sind die Schilderungen von Mowglis tierischen Freunden, von denen jeder seine ganz besonderen, liebenswerten oder hässlichen Charaktermerkmale hat.

- **Meine lieben Kinder.**
  Briefe 1906 bis 1915, Ullstein tb 22075, 1989.

Wenn er als Journalist unterwegs war, schrieb Kipling seinen Kindern John und Elsie Briefe voller Zärtlichkeit und Witz, voller Wortspiele, Geschichten und lustiger Zeichnungen. So war er seinen Kindern stets nahe, und es war ihm möglich, ihnen die Liebe zu geben, die er selbst in der Kindheit vermisst hatte. CG



notizen

1
SO
NEUJAHR

V) RETTENDES FLATTERN

Griloks Bauch war so leer wie die Höhle, die er durchquerte. Gerade wollte er wieder mal all seine Sorgen dem Echo der Höhlenwelt anvertrauen, als er unvermittelt vor einem Lichtkegel stand. Wo das Licht einen Kreis auf dem Gestein zeichnete, spiralte sich eine silbrig-schöne Pflanze in die Höhe. «Schon wieder ein Festschmaus?» Grilok probierte hastig – der Stil und die Blätter waren ungeniessbar, aber die bräunlichen Knospen schmeckten süss. «Ausgezeichnet», lechzte der Grottenolm. Aber kaum die zweite Knospe hinuntergeschluckt, fühlte Grilok einen beissenden Schmerz. Er krümmte sich am Boden, stöhnte in die Höhle und wurde ohnmächtig.

Zwei leuchtende Augen musterten den reglosen Grottenolm aufmerksam, und eine Kralle stupfte ungelenk an seinen Füssen. Die Gestalt wartete kurz ab und erhob sich mit einem Flattern in die Luft. Wenig später kehrte sie aus dem Schwarz zurück und landete neben Grilok. Ein grosser Käfer krabbelte murmelnd von ihrem Rücken und schien Grilok zu untersuchen.

Grilok öffnete mühsam seine Augen und blickte in eine grausige Fratze. «Hallo, ich bin Doktor Menubila, die Käferin. Und das ist Rugulf, die Fledermaus, Ihre Rettung. Und wer sind Sie?» «Wie? Ich hatte Schmerzen und ...» flüsterte Grilok benebelt. «Ich verordne Ihnen Ruhe. Wandern Sie erst morgen weiter», brummte Frau Doktor, und Rugulf flatterte aufgeregt mit seinen Hautflügeln: «Kau etwas von diesem Moos, es hilft gegen das Silbergift.» Grilok rappelte sich langsam auf und erzählte seinen Rettern immer noch zerknautscht seine Geschichte im Lichtkegel.

«Vergessen Sie nicht, viele Pflanzen hier unten darf man nur mit den Augen fressen, vor allem den Silberfarn. Nehmen Sie noch diese Pillen, Herr Grilok, da kann Ihnen auch künftig nichts mehr passieren. Und halten Sie sich vom Fluss fern, da geschieht Unheimliches», verabschiedete sich Doktor Menubila höflich streng und schwang auf dem blinzelnden Rugulf davon.

MC

2 MO
BERTOLDSTAG

3 DI

4 MI

5 DO

6 FR
DREIKÖNIGE

7 SA

8 SO

EIN KIND SEINER ZEIT: Patrick W., 10jährig, Bankkarteninhaber

Neundreiviertel Jahre lang lebte Patrick W., ohne sich Gedanken über seine finanzielle Situation zu machen. Sein Taschengeld investierte er jeweils schon montags in Kaugummi, Knallkörper, Matchboxautos, Taschenlampen, Batterien oder Schwimmbadeintritte. Grössere Wünsche erfüllten sich an Geburtstagen oder an Weihnachten.

Kurz vor dem zehnten Geburtstag kam dann jener Brief von der «Alles-umsonst-Bank». Er war adressiert an Herrn Patrick W., und er zeigte dem Zehnjährigen mit schonungsloser Offenheit, welche Weichen dieser in seinem jungen Leben bereits falsch gestellt hatte. Als Inhaber eines Taschengeldkontos und als fleissiger Sparer hätte er die Möglichkeit gehabt, sich sein Studium selbst zu finanzieren, und das bereits im Alter von dreiundfünfzig Jahren. Mit einundsiebzig wären ihm dann die eigenen vier Wände sicher gewesen,

und schon mit hundertneunundvierzig wäre er stolzer Besitzer einer Million gewesen.

Patrick wurde von Reue und Verzweiflung gebeutelt. Aber schon in ihrem nächsten Brief versicherte ihm die «Alles-umsonst-Bank», dass noch nicht alle Züge abgefahren seien.

Der junge Herr W. beschloss also, ein Konto zu eröffnen. Die Eltern waren dagegen – natürlich. Sie argumentierten altmodisch («Kinder brauchen kein Bankkonto») und kleinlich («Du mit deiner sprichwörtlichen Unordnung wirst jede Woche zweimal deine Bankkarte verlieren»). Doch auch hier half die Bank dem künftigen Kunden weiter – mit schlagkräftigen Argumenten. Als Zugabe zur Kontokarte erhielt Patrick eine Schwimmbaddauerkarte und Gutscheine für den verbilligten Bezug von Markenkaugummi. Was er so einsparte, konnte er wiederum gewinnbringend anlegen.

Allerdings berechnete er Extrakosten wie das Ersetzen der in der Hosentasche zerbrochenen Bankkarte den Eltern. Zu heftigem Protest kam es, als Patrick seine Hausschlüssel verlor. Sie steckten mitsamt der namentlich gekennzeichneten Bankkarte in seinem Portemonnaie. Vorbeugend mussten zu Hause alle Türschlösser ersetzt werden, was mehrere hundert Franken kostete.

Vergass Patrick, was oft vorkam, seine Schwimmbadkarte, so hatte er zwei Möglichkeiten: entweder radelte er nach Hause zurück, um sie zu holen, oder aber er bezahlte den Eintritt. Dazu lächelten die Eltern und nickten zustimmend mit den Köpfen, denn sie hofften, dass solche Erlebnisse Patricks Gedächtnis schulten.

9 MO

10 DI

11 MI

12 DO

13 FR

14 SA

15 SO

Apropos Gedächtnis: die Buchhaltung des Zehnjährigen wurde kompliziert, als er zusätzlich ein «Junges-Wunder-Konto» bei der «Prompte-Wunder-Bank» eröffnete, weil es hier die Supersparkarte für pädagogisch wertvolle Computerspiele gab. Gleichzeitig schrieb er sich bei der «Geld-oder-Leben-Bank» als Jungkunde ein, denn da gab es jeden Monat Disco.

Seit er zu den Bankkunden zählte, war Patrick ein besserer Rechner geworden. Handgelenk mal Pi rechnete er aus, dass das Taschengeld eines dreifachen Bankkunden massiv erhöht werden musste.

Seine wahre Begabung für finanzielle Angelegenheiten aber entdeckte er an jenem Sonntag im September, als die Eltern zum letzten Mal im Jahr mit der ganzen Familie das Schwimmbad besuchen wollten. Mutter hatte damit gerechnet, dass Vater das Portemonnaie einsteckte – und umgekehrt. Nun standen sie ratlos vor der Schwimmbadkasse – ohne die nötigen Mittel für Eintritt und Mittagessen. Die kleine Schwester quengelte schon. Nur Patrick war fein raus. Er hatte ja die Dauerkarte von der «Alles-umsonst-Bank». Ausserdem war an diesem Tag die «Würstchen-für-Bankkunden-Aktion» der «Prompte-Wunder-Bank». Die «Geld-oder-Leben-Bank» spendierte Gratis-Cola in Bechern mit den ernsten Farben der Bank.

Und weil man nun einmal nicht so sein kann, gewährte Patrick seinen Eltern ein Darlehen – mit zweihundertfünfzig Prozent Zins bis zum selben Abend. CG

16 MO

17 DI

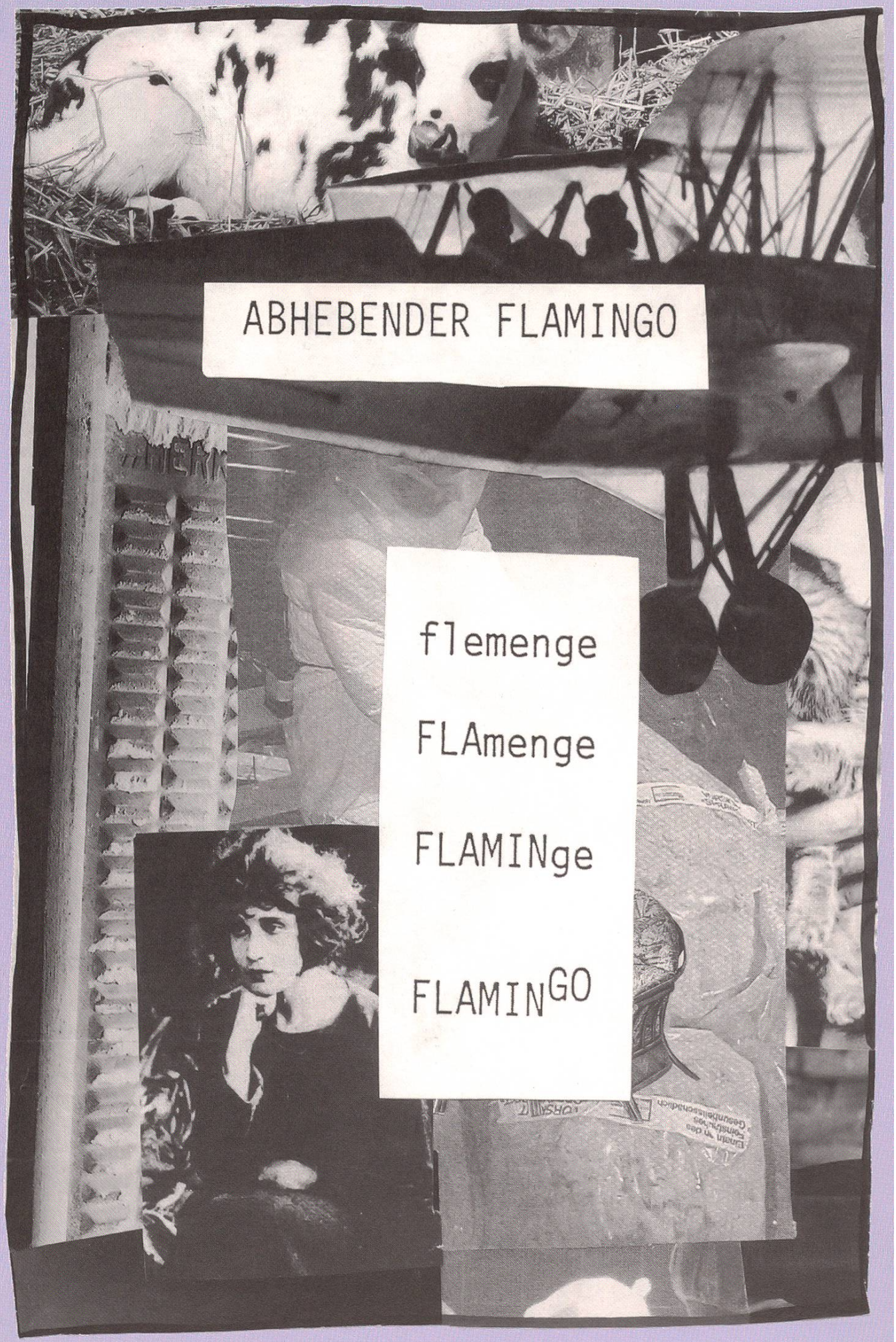
18 MI

19 DO

20 FR

21 SA

22 SO


ABHEBENDER FLAMINGO
flemenge
FLAmenge
FLAMINge
FLAMINGO

23 MO

24 DI

25 MI

26 DO

27 FR

28 SA

29 SO

Gotthard-Passhöhe: NATIONALES SANKT-GOTTHARD-MUSEUM

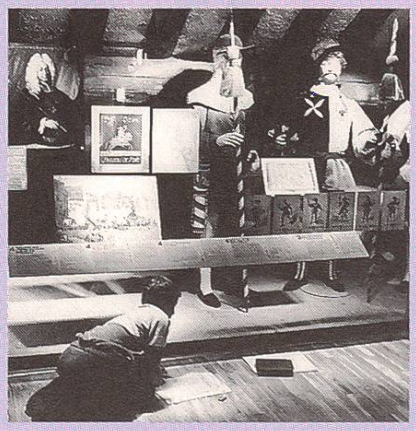
Vecchia Sosta
6781 San Gottardo
Tel. 094 88 15 25
(ausser Saison: 094 88 14 30)
ÖFFNUNGSZEITEN:
Juni–Oktober, täglich 9–18 Uhr

Ein Museum auf über 2100 m Höhe, dessen Saison nur gerade fünf Monate dauert, da es in der übrigen Zeit völlig eingeschneit ist, lädt die Reisenden in den Süden (oder zurück) zu einem besinnlichen Zwischenhalt in der «alten Sust» auf dem Sankt-Gotthard-Pass ein.

«Sust» ist ein altes, aus dem Gebrauch gekommenes Wort für öffentliches Lager- und Rasthaus, wie es 1833 vom Kanton Tessin als Zollstation mit Stallungen und Hotel erbaut wurde. Unter Denkmalschutz gestellt und restauriert, beherbergt das Gebäude heute das Nationale Sankt-Gotthard-Museum.

Zwar haben die alten Passübergänge in den Süden durch die Erstellung des Gotthard- oder San-Bernardino-Tunnels namentlich für den Autoverkehr an Bedeutung verloren. Dies sollte uns jedoch nicht daran hindern, an einem schönen Sommertag den «Umweg» über den Gotthard unter die Räder (oder Füsse!) zu nehmen. Dank der im Museum liebevoll präsentierten Schau können wir uns die wichtige Rolle noch einmal vergegenwärtigen, die gerade diese Nord-Süd-Verbindung seit jeher für unser Land gespielt hat.

Was wir heute auf sicher ausgebauter Strecke als eine angenehme Passfahrt erleben, hat den Menschen in früherer Zeit viel Kraft und Schweiss, ja hie und da Gesundheit oder gar das Leben gekostet. Denn der Weg über das Gotthardmassiv musste der feindseligen Natur unter grossen Opfern abgerungen werden. Nicht zufällig spielt die Sage von der Teufelsbrücke am Gotthardweg.



Das Museum erzählt uns von den alten Säumern, die die Ware auf Eselsrücken transportierten, von der späteren, heute romantisch verklärten Postkutschenzeit, aber auch von Kriegszügen, die immer wieder Soldaten von hüben nach drüben führten. GSA

30 MO

31 DI

notizen

ANGST VOR PFERDEN?

Ja, es gibt sie, auch wenn es zu den ungeschriebenen Gesetzen fast jeden Reitbetriebs gehört, dass man sie nicht eingesteht. Billi ist noch sehr klein. Sie darf sich deshalb ein kleines bisschen Angst erlauben.

ANGELIKA KUTSCH UND SUSANN OPEL-GÖTZ:

- **Billi möchte gern Pferde streicheln.**
  dtv junior Lesebär 7534, 1993.

Erst nach ausgestandenem Schrecken weiss Billi: es wäre weit weniger gefährlich gewesen, das Pferd zu streicheln als in eine unbemannte Kutsche zu steigen.

Ebenso sicher, wie es auf der Welt nicht nur freundliche Leute gibt, gibt es auch Pferde mit Charakterfehlern, seien diese nun angeboren oder anerzogen.

SIGRID SAUERWEIN-BRANDAU:

- **Eduard das Ungeheuer.**
  Erika Klopp Verlag 1985.

Die Ich-Erzählerin erbt ein Bauerngut mit Umschwung. Ein Haken ist allerdings dabei: Eduard, der Shetlandponyhengst, der lebenslanges Wohnrecht auf dem Hof geniesst. Eduard, der Leute attackiert, ständig ausreisst, zerstört, was ihm unter die Hufe oder vors gefrässige Maul kommt, der klaut und Stuten entführt. Es dauert lange, bis die Besitzerin den kleinen Hengst mit dem grossen Herzen versteht und merkt, wie leer ihr Leben ohne ihn war.

Wer einmal eingestiegen ist in die faszinierende Welt der Pferde, wird bald nach mehr Informationen suchen.

MONIKA UND HANS D. DOSSENBACH

- **Ponys, mein Hobby.**
  Kinderbuch-Verlag Luzern 1993.

Das Buch zeigt in Wort und Bild das Wichtigste: Warum ein Pony unbedingt konsequent erzogen werden muss, wie man es reitet und pflegt in gesunden und kranken Tagen, wie man überhaupt zum passenden Pferd kommt – die Autoren schildern es klug und leicht verständlich. Herrliche Fotos wecken immer wieder neu die Lust, sich mit Pferden zu befassen.

Das grosse Pferdevergnügen ist natürlich das Reiten. Was man dabei alles falsch machen kann und wie man's am Ende richtig macht, erfahren wir in

DOROTHY HENDERSEN-PINCH:

- **Fröhlicher Reitkurs für Kinder.**
  dtv junior 7422, 5. Auflage 1988.

Mit Witz und Pfiff, in Worten und Zeichnungen stellt sich ein Pferd hier «fachpferdisch» selber vor. Die Anweisungen sind sehr brauchbar. In die Tat umgesetzt, verhelfen sie zu besserem Reiten.

CG

FEBRUAR 2

notizen

1 MI

2 DO

3 FR

4 SA

5 SO

MINI-MUSEUM

Saurus Minitaurus in seiner natürlichen Umgebung. Fotografiert von Prof. Dr. Müller-Suppentrüller. Bau Dir deine eigene Museums-Vitrine! SB

FEBRUAR 2

6 MO

7 DI

8 MI

9 DO

10 FR

11 SA

12 SO

Die Gewinnerin: Sara Kipfer, Indonesien

Jeder hat Zeit wie diese Frau, nur viele wollen es nicht wahrnehmen, dass auch ihnen Zeit zusteht, um zu bewundern, zu geniessen, zu warten.

FEBRUAR 2

13 MO

14 DI
VALENTINSTAG

15 MI

16 DO

17 FR

18 SA

19 SO

Weitere Preisträger/innen: Barbara Bruni, Noflen

Die Zeit wird kommen, wo alle Abfalldeponien voll oder sogar überfüllt sind. Viele haben immer noch nicht begriffen, dass es auch «sie» früher oder später einmal betreffen wird. Ganz unter dem Motto: Aus den Augen, aus dem Sinn.

Geschwindigkeit ist etwas Wunderbares. Ein tolles Erlebnis! Geschwindigkeit hängt oft mit einem Motorfahrzeug zusammen. Der Motor muss irgendwie seine Kraft loswerden. Das funktioniert nur über die Räder. Was geschieht mit den Pneus, wenn sie abgelaufen, nicht mehr fähig zur Geschwindigkeit sind?

FEBRUAR 2

20 MO

21 DI

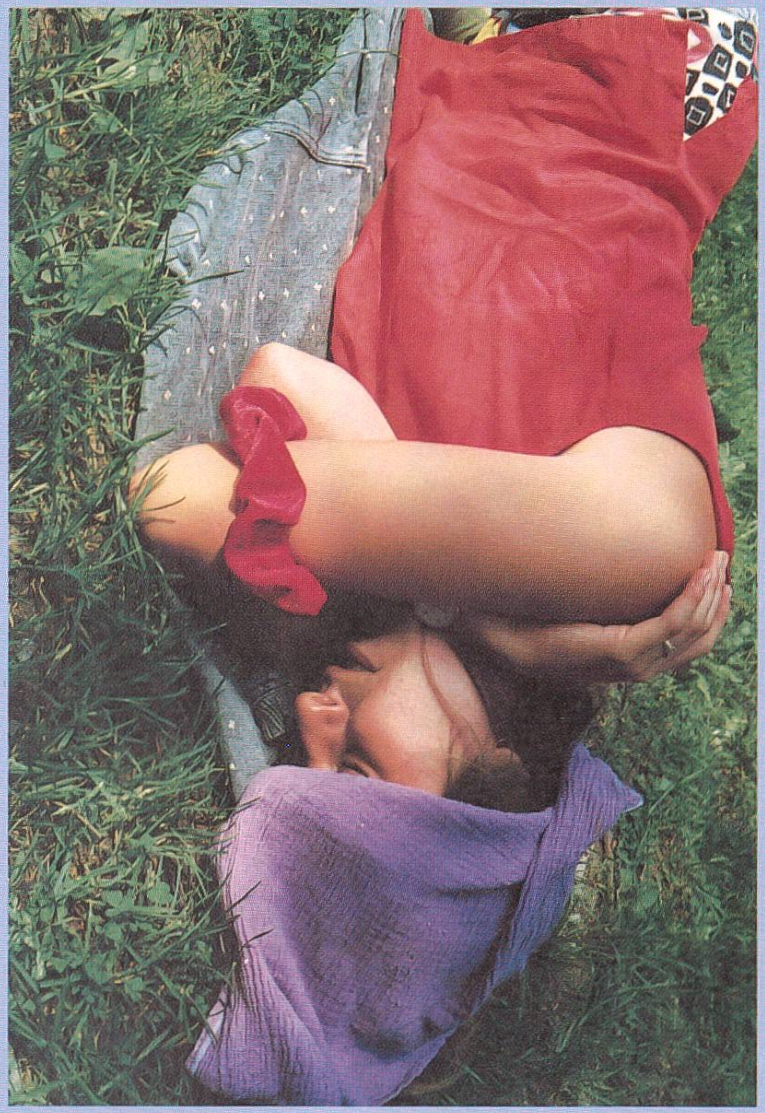
22 MI

23 DO

24 FR

25 SA

26 SO



Nicole Rohr, Hauptwil

Dolce far niente oder:
Zeit für die Musse …

Luca Mauderli, Gelterkinden

Mit dem öffentlichen
Verkehr zum Rendezvous
oder: Chunnsch öbbe.

FEBRUAR 2

27 MO

28 DI

notizen

VI) HÖLLISCHES WASSER

Kühler und kühler – die Wassertemperatur machte einen Sturzflug Richtung unter Null. Kaum hatte Grilok in Gedanken auf bitterkalt umgestellt, spürte er plötzlich, mitten im Fluss, eine wärmere Strömung. «Was ist jetzt los? Wie sagte doch Doktor Menubila: Im Wasser geschieht Unheimliches.» Die Wärme breitete sich immer mehr aus, und der violette Fluss verlor zunehmend an Kraft. Der Olm kletterte neugierig ans Ufer.

Erstaunt fand er sich in einer ganz eigenartigen Höhle wieder; überall bäumten sich kurz Lichtfontänen auf, bevor sie wieder im Gestein versanken. Ein gespenstisches Theater. Unvermittelt sprach das Orakel wieder zu ihm: «Achtung, Grilok! Das sind Feuerlöcher. Sei auf der Hut, eine Prüfung steht bevor!» Feuer – davon gingen in der Mondgrotte üble Gerüchte um. In sicherem Abstand zu den brennendheissen Lichtern wanderte Grilok weiter, und der violette Fluss wuchs zu einem See. Der Olm konnte weder einen Abfluss noch einen weiteren Höhlengang entdecken und fragte sich ängstlich, ob hier seine Reise zu Ende sei. War sein Onkel in den Feuerlöchern ums Leben gekommen? Warum meldete sich das Orakel nicht mehr?

Ein grauenhaftes Brüllen liess ihn zusammenzucken. Er hatte keine Zeit, seine böse Vorahnung zu verdauen, denn mit grosser Geschwindigkeit kam ein Schatten im See herangeschossen. Schrecklich! Plätschernd wälzte sich eine massige Gestalt ans Ufer – Blurat, der Riesenlurch! Grilok suchte zwischen den Feuerlöchern Deckung und dachte fieberhaft nach, als ein zweiter Schrei die Höhlenluft zerschnitt. Blurat fuhr herum und sah, wie Etakmon mit hasserfüllten Augen aus dem Wasser stieg. Die beiden verkeilten sich sofort ineinander und schäumten ins Wasser zurück. «Etakmon!» rief Grilok bestürzt; denn die zwei glitzernden Körper kämpften sich geradewegs auf einen grossen Strudel zu. Alles lief blitzschnell ab – im Feuerschein konnte er nur noch die verschwindende Zange von Etakmon erkennen. Der Olm sackte keuchend zusammen, drehte sich auf den Rücken und hechelte mit grossen Augen die Höhlendecke an.

MC

MÄRZ 3

notizen

1 MI
ASCHERMITTWOCH

2 DO

3 FR

4 SA

5 SO
TAG DER KRANKEN

LEBEN MIT DEM PFERD

Bei Völkern, für deren Überleben Pferde wichtig sind, ist selten von der Schönheit der Tiere die Rede. Araber, Peruaner, Isländer, Kirgisen und viele mehr sind ihren Pferden gegenüber tolerant. Davon spricht auch ihre Literatur. Die Menschen respektieren die Überlegenheit der Tiere in manchen Dingen und versuchen, sie sich zu Freunden zu machen. Einige der schönsten Pferdebücher stammen denn auch aus den Federn von Leuten, für die ein Leben ohne Pferde undenkbar wäre.

JON SVENSSON:

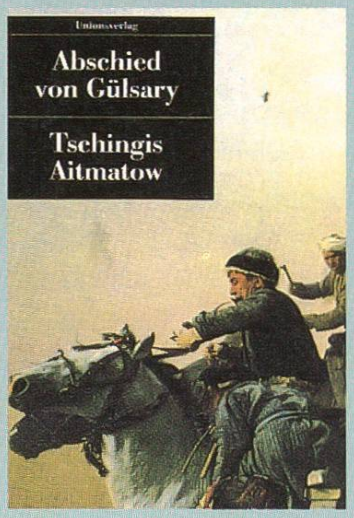
- **Nonnis Abenteuer auf Island.**
  dtv junior 70078,
  1986.

Wer auf Island ein Pferd braucht, holt sich eines auf den ausgedehnten Naturweiden. Wie das Islandpony eingefangen, aufgezäumt und geritten wird, erzählt der Klassiker der Jugendliteratur. Die Reitkünste der Isländer haben wenig mit dem gemein, was bei uns in den Reitstunden vermittelt wird. Und das Pferd wird anders angesehen: man bewundert seine Klugheit und respektiert seinen Freiheitsdrang. Voller Vertrauen setzen sich die Brüder Nonni und Manni auf den Rücken eines noch kaum zugerittenen Goldfuchses ...

TSCHINGIS AITMATOW:

Tschingis Aitmatow ist – als Kirgise – mit Pferden aufgewachsen. Das Zusammenleben von Mensch und Tier schildert er in «Abschied von Gülsary».

- **Abschied von Gülsary.**
  Unionsverlag 1992,
  UT 16.

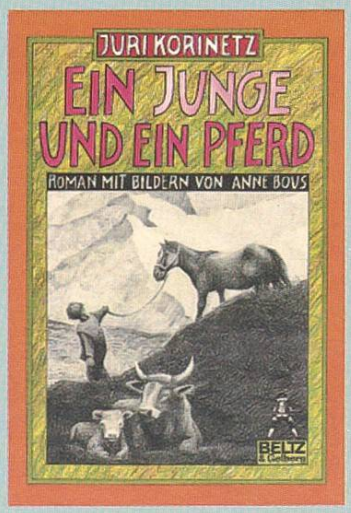


Der Hirte Tanabai verzichtet darauf, seinen falben Passgänger Gülsary zu verhätscheln oder gar zu vermenschlichen. Trotzdem ist die Beziehung eine innige. Mensch und Pferd teilen Freud und Leid, Sieg und Niederlage, sind eine Einheit im harten Alltag, machen Geschichte und werden am Ende Opfer dieser Geschichte. Ochsen, Kühe und Schafe sind Tag und Nacht, sommers und winters draussen in der weiten Steppe Kasachstans.

JURI KORINETZ:

- **Ein Junge und ein Pferd.**
  Beltz 1992,
  Gulliver tb 140.

Juri Korinetz erinnert sich an seine Kindheit: Dem kleinen Waisenjungen fällt die schwierige Aufgabe zu, für die Herden zu sorgen. Ohne Sul, das allerklügste Pferd, hätte er es wohl kaum geschafft. Die klapperdürre schwarze Stute mit den krummen Beinen und dem eingefallenen Rücken zeigt ihm, wie man ein guter Hirte wird. Die beiden helfen einander und sprechen miteinander in den langen einsamen Steppennächten. Ihr Zwiegespräch berührt tief. Es ist etwas vom Schönsten, was die Pferdeliteratur zu bieten hat. Und eines wird klar: echte «Pferdeliebe» hat nichts mit Äusserlichkeiten zu tun. CG



MÄRZ 3

6 MO

7 DI

8 MI

9 DO

10 FR

11 SA

12 SO

GLUSCHTIGE Dessert-Rezepte

Bananeneis

Zutaten:
250 g Bananen
80 g Honig
2,5 dl Rahm
1 Ei

Die Bananen schälen und mit einer Gabel ganz fein zerdrücken. In einer Schüssel mit dem flüssigen Honig vermischen.

Eigelb und Eiweiss trennen. Eiweiss steif schlagen, das Eigelb mit der Honig-Bananen-Masse vermischen.

Den Rahm steif schlagen, nun alle Zutaten mit einem Schneebesen sorgfältig darunter mischen.

Die fertige Masse in einen Tiefkühlbecher leeren und mindestens 8 Stunden tieffrieren.

Apfelparfait

Zutaten:
4 grosse Äpfel
20 g Butter
1,5 dl Apfelsaft
1 Zitrone
2 EL Honig, Birnendicksaft oder Ahornsirup
2 dl Rahm

Äpfel schälen und in Scheiben schneiden. In der Butter andämpfen, mit Apfelsaft ablöschen und weich garen, anschliessend pürieren. Zitronensaft, abgeriebene Zitronenschale und Honig zufügen, gut mischen. Zum Schluss den steifgeschlagenen Rahm sorgfältig unter die Apfelmasse mischen. In Portionenschalen füllen und ca. 1 Stunde im Tiefkühler oder Gefrierfach gefrieren lassen.

Quarkgratin

Zutaten:
100 g Himbeeren
2 Pfirsiche
200 g Quark, Vollfettstufe
2 EL Milch
2 Eier
1 Prise echte Vanille

Beeren waschen, Pfirsiche in kleine Scheibchen schneiden.

Quark mit Milch, Eiern und Vanille vermischen, Himbeeren und Pfirsichstückchen sorgfältig zufügen.

In gebutterte Gratinförmchen füllen und bei 240 Grad 10 Minuten überbacken.

Naschnussmischung

Zutaten:
100 g Erdnüsse
100 g Sonnenblumenkerne
125 g Cashewkerne oder Baumnusskerne
200 g Rosinen
80 g Kokosflocken

Die Nüsse und die Kokosflocken in der trockenen Pfanne unter ständigem Schütteln ca. 10 Minuten rösten. Vom Herd nehmen, Rosinen dazu mischen, nach Belieben mit etwas Meersalz würzen. RMR

ILLUSTRATION: LEA HUBER

MÄRZ 3

13 MO

14 DI

15 MI

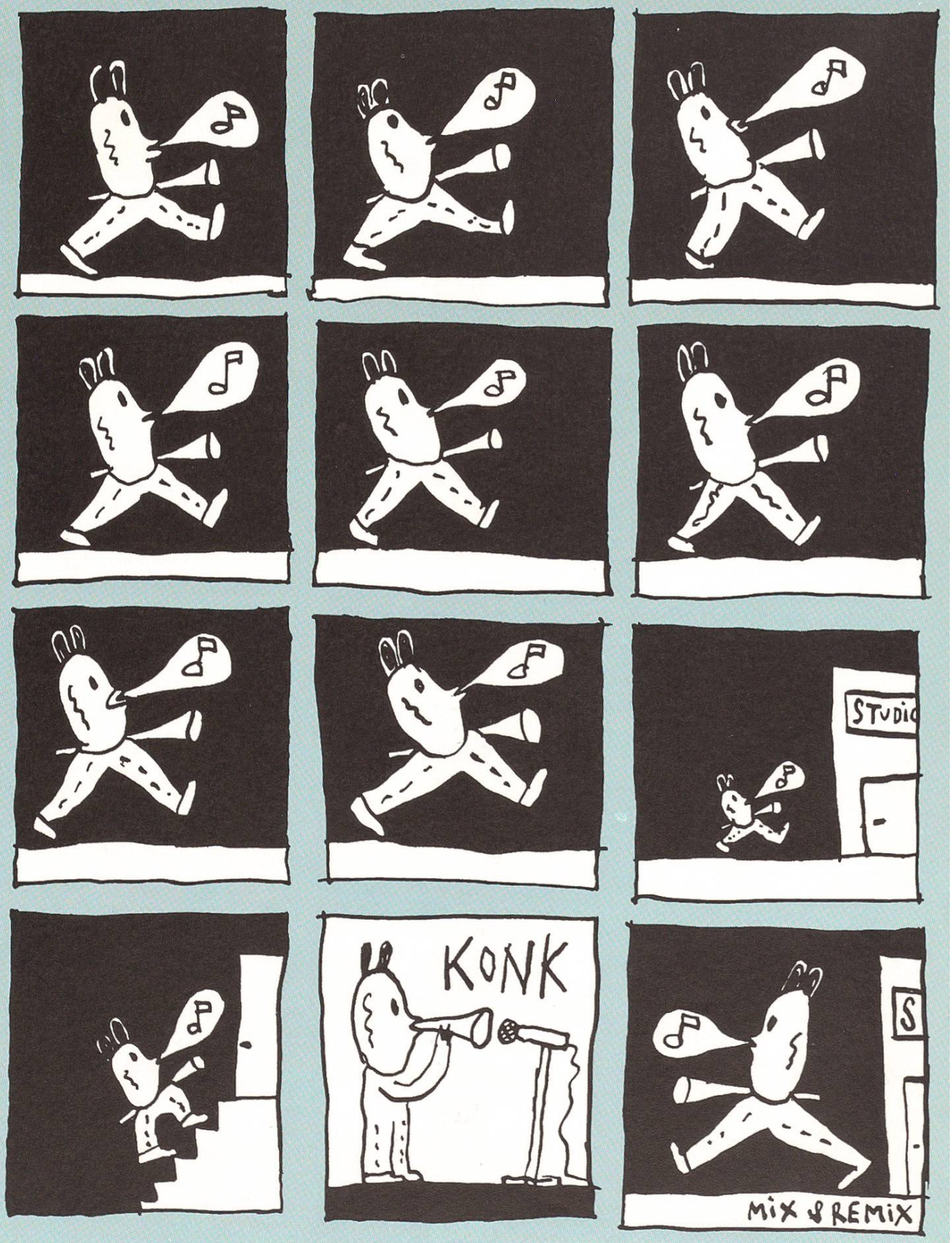
16 DO

17 FR

18 SA

19 SO
JOSEFSTAG

«Easy Session»



MÄRZ 3

20 MO

21 DI
FRÜHLINGSANFANG

22 MI

23 DO

24 FR

25 SA

26 SO

Lausanne: OLYMPISCHES MUSEUM

Quai d´Ouchy 1
1001 Lausanne
Tel. 021 621 65 11
ÖFFNUNGSZEITEN:
Di–So 10–19 Uhr
(Mai–Sept.)
Di–So 10–18 Uhr
(Okt.–April)

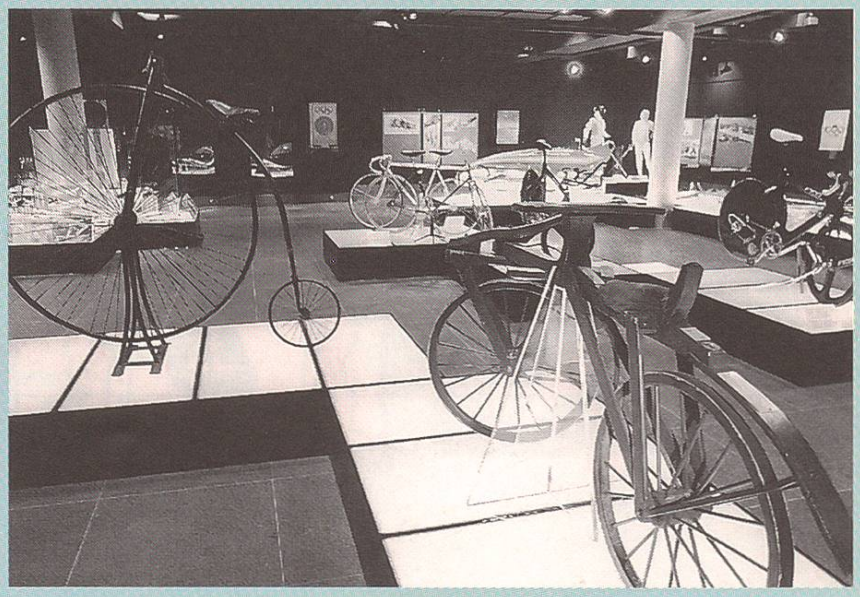
Kaum ein Ereignis schlägt alle vier Jahre die Weltöffentlichkeit so in ihren Bann wie die Olympischen Sommerspiele, die sich seit dem 2. Weltkrieg zu einem immer gigantischeren Anlass ausgewachsen haben. Galt früher noch die Devise «Mitmachen ist wichtiger als siegen», wird heute alles dem Erfolgsdenken untergeordnet. Der Gewinn einer Medaille ist das grosse Ziel, das letztlich jeden Athleten, jede Athletin beseelt.

Die Idee eines olympischen Museums geht auf den Baron Pierre de Coubertin zurück, dem die Wiederbelebung der Olympischen Spiele zu verdanken ist. Da sich der Sitz des Internationalen Olympischen Komitees (IOK) seit 1915 in Lausanne befindet, lag es nahe, das Museum an einmaliger Aussichtslage am Ufer des Genfersees zu errichten.

Wer sich für die Ursprünge der Olympischen Spiele, die vor 2500 Jahren in Griechenland «erfunden» wurden, interessiert, wird in den modern konzipierten Ausstellungssälen des Museums auf ebenso lebendige Weise informiert wie jener, der mehr über die olympischen Symbole wie das Feuer, die Ringe, die Hymne usw. oder den Werdegang eines Athleten erfahren möchte.

Natürlich macht sich das Olympische Museum die Errungenschaften des Computerzeitalters zunutze, um das Publikum in Multimediaschauen, auf Bildschirmen und in Videokabinen zu einer faszinierenden «Reise durch die Olympischen Spiele und die Zeit» einzuladen. Dabei können auch persönliche Wünsche berücksichtigt werden, sei es nun der 100-m-Final an den Olympischen Spielen 1964 in Tokio, den wir gerne noch einmal miterleben würden, sei es eine bestimmte olympische Disziplin, über die wir mehr wissen möchten.

GSA



MÄRZ 3

27 MO

28 DI

29 MI

30 DO

31 FR

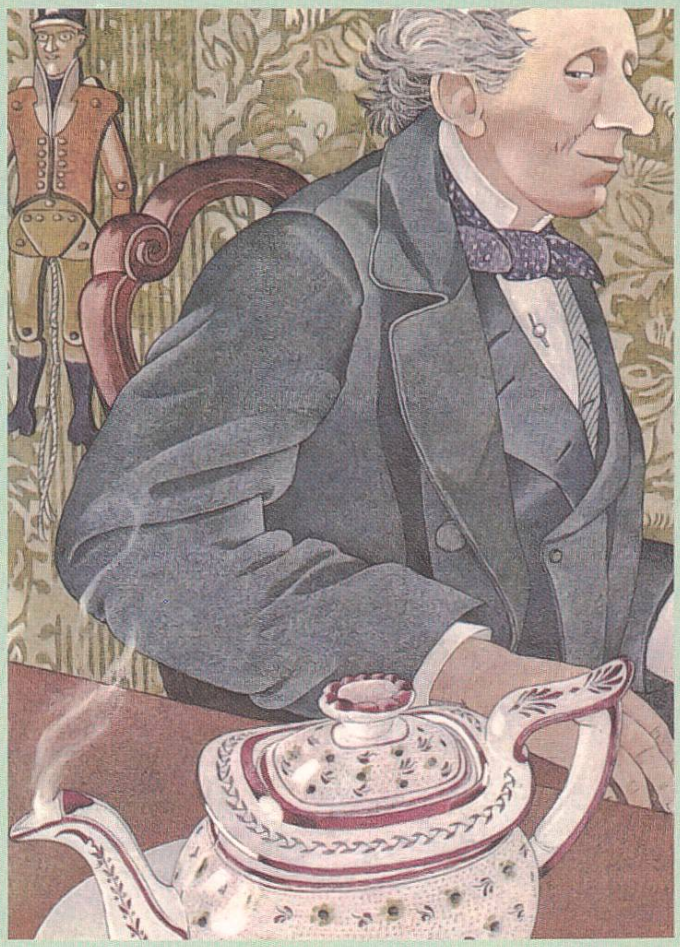
notizen

HANS CHRISTIAN ANDERSEN

Ein Schattendasein

Die Dänen sagen: «Fünisch» ist die Sprache, die die Engel sonntags sprechen. Der wohl berühmteste Bewohner der Insel Fünen war der Märchendichter Hans Christian Andersen. Am 2. April 1805, vor 190 Jahren also, wurde er in Odense geboren. Und vor 120 Jahren, am 4. August 1875, starb er in Kopenhagen. Fotos zeigen ihn als lang aufgeschossenen, hageren Mann mit ausgemergeltem Gesicht, auf dem immer ein demütiger, um Verzeihung bittender Ausdruck lag. Wer Hans Christian Andersen war, wissen wir aus seiner umfangreichen Autobiographie, aus Tausenden von Briefen, aus den 5000 Seiten umfassenden Tagebüchern, aus seinen Dramen, Gedichten und Reiseberichten. Am besten aber lernen wir ihn kennen, wenn wir einige seiner rund 150 Märchen lesen. Die Form des Märchens entsprach Andersen. Dass «der Held», bevor er (eventuell) glücklich wird, so viel Schlimmes erleiden muss, hatte der Autor ständig neu zu verarbeiten.

Den Knaben Hans Christian beeindruckten in Odense drei Gebäude besonders: das düstere Zuchthaus, das unheimliche Irrenhaus und das Theater als Sinnbild all seiner Sehnsüchte. Ein Schneider sollte der Sohn eines Schuhmachers eigentlich werden; er aber wollte nach Kopenhagen, um berühmt zu werden. Eine Wahrsagerin prophezeite der verunsicherten Mutter denn auch prompt, ihr Sohn werde ein berühmter Mann werden. Vorerst war er jedoch völlig erfolglos, denn ihm fehlte die Schulbildung. Sein Vormund Jonas Collin steckte ihn in die Schule von Slagense, wo er als lang aufgeschossener 17jähriger mit lauter Knirpsen die Schulbank drücken musste. Er war darüber so verzweifelt, dass ihm Collin einen



APRIL 4

notizen

1 SA

2 SO

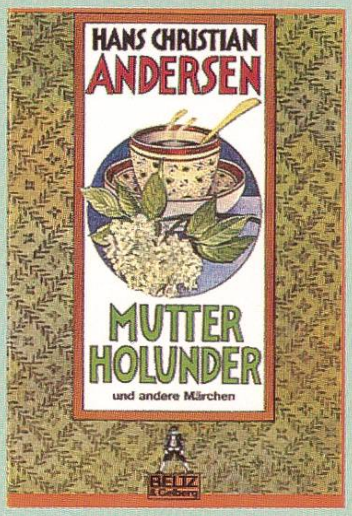
Privatlehrer besorgte. Mit 23 bestand Hans Christian das Abitur. Collin riet ihm von weiteren Studien ab, und Andersen widmete sich nun ganz der Schriftstellerei.

Als Jonas Collin älter wurde, übernahm sein Sohn Edvard Andersens Beratung und Betreuung. Die Freundschaft mit dem jüngeren Mann hätte Andersen viel bedeutet, und so wagte er nach langem Zögern, ihm das «Du» anzubieten. Collin lehnte empört ab. Aus dieser Kränkung entstanden neue Geschichten, die alle Andersens Lebensgefühl widerspiegeln. Er sah sich selbst als Herrn des Schattens, als hässliches Entlein, als Schweinehirten, Tölpel-Hans und so weiter. Als Andersen sich nun gar unglücklich in Louise Collin verliebte, sprang Jonas Collin rettend ein, indem er ihm zu einem Reisestipendium verhalf. Andersen unternahm in der Folge 29 Auslandreisen. Eine davon führte ihn ins Land seiner Träume, nach Italien. Am 18. Oktober 1883 kam er in Rom an. Diesen Tag feierte er fortan als seinen «römischen Geburtstag».

Dass er berühmt und erfolgreich war, konnte Andersen nie so richtig geniessen. Jedesmal wenn ihm eine langersehnte Ehre zuteil wurde, litt er qualvoll unter Zahnschmerzen. Selbst in seinen besten und produktivsten Zeiten waren seine Tagebücher die reinsten Krankengeschichten. Kurz und trügerisch blitzte manchmal ein bisschen Glück auf – in seinen Märchen.

LESERATTENTIP

- **Mutter Holunder und andere Märchen.**
  Beltz 1989



In der Ausgabe finden sich einige der schönsten Erzählungen von Hans Christian Andersen wie «Der fliegende Koffer», «Das Feuerzeug», «Des Kaisers neue Kleider», «Das hässliche Entlein» und einige mehr. Im Anhang seht ihr Andersens Geburtsstadt Odense, sein Reisegepäck und natürlich ihn selber.

CG

BILDER AUS «MUTTER HOLUNDER UND ANDERE MÄRCHEN»

APRIL 4

3 MO

4 DI

5 MI

6 DO

7 FR

8 SA

9 SO

PALMSONNTAG

TRAUMHAUS

Gestresst, schlechte Note im Franz, Streit mit der Schwester, den Bus verpasst?

Geh in dein Zimmer, mach dir eine schöne Musik, leg dich auf den Boden und stell dir vor, dass du nach oben schwebst, beginnst, durch die Luft zu gleiten. Du kannst am Himmel fliegen. Du spürst den Wind, im Nu bist du über unsere Stadt hinweggeflogen. Hoch in den Wolken fliegst du elegant deine Kurven.

Wo möchtest du landen?

Was willst du dort tun? SB

APRIL 4

10 MO

11 DI

12 MI

13 DO

14 FR
KARFREITAG

15 SA

16 SO
OSTERN

KARATE

Was ist Karate?

Wohl die meisten Leute kennen Karate nur vom Film. Da schlagen sich muskelbepackte Helden und Schurken gegenseitig die Köpfe ein, wobei die Guten den Bösen natürlich überlegen sind – dank der Ausbildung im Shaolin-Kloster und der Fähigkeit, drei Meter hoch zu springen. Solche Filme vermitteln dem Zuschauer meist ein falsches – bzw. unvollständiges – Bild des Karate.

Etwas Geschichte

Okinawa-te (Okinawa-Hände) war der Vorgänger unseres heutigen Karate. Okinawa-te entwickelte sich ab etwa 1600 auf der Insel Okinawa aus dem chinesischen Ch'uan-fa (Kung-fu) oder Kempo. Einen besonderen Aufschwung erlebte diese Kampftechnik, die lange Zeit geheimgehalten wurde, als auf Okinawa ein Waffenverbot erlassen wurde. Um die Jahrhundertwende begann man sogar, Okinawa-te an den Mittelschulen zu unterrichten, wo es Kara-te genannt wurde, was so viel wie «chinesische Hände» heisst.

Wie kommt Karate nach Japan? – Und etwas Philosophie

Wie kam Okinawa-te nach Japan? Es ist das Verdienst von Meister Gichin Funakoshi, der 1917 und 1922 Okinawa-te in Japan demonstrierte. Da es in Japan zu jener Zeit eine Renaissance der traditionellen Kampfkünste gab, fand die von der chinesischen Insel stammende Kampftechnik grossen Anklang.

Doch mit einem blossen Kampfsport wollte man sich nicht begnügen. Okinawa-te musste «japanisiert» werden. Bisher war Karate eine brutale Nahkampftechnik gewesen, deren letztendliches Ziel das Töten war. Nun aber, da es in Japan weiterentwickelt wurde, fügte man neue Elemente hinzu, Elemente der traditionellen japanischen Kampfkünste und des Zen-Buddhismus.

Das Vorhandensein dieser Elemente und Ideen wird durch das Anhängen von «-do» an «Karate» symbolisiert. -do bedeutet Weg, Grundsatz, philosophisches Prinzip. Es sagt aus, dass das Ziel des Karate-do nicht im Töten oder Kämpfegewinnen liegt, sondern in der Vervollkommnung des Geistes und des Körpers, des ganzen Menschen.

In diesem Stadium der Entwicklung des Karate wurde der Name ein zweites Mal geändert; das erste Schrift-

BILD: RDB/ASSOC.-NEWSPAPER

Leitspruch der Japan Karate Association: «Oberstes Ziel der Kunst des Karate ist nicht Sieg noch Niederlage – der wahre Karatekämpfer erstrebt die Vervollkommnung seines Charakters.»

APRIL 4

17 MO OSTERMONTAG

18 DI

19 MI

20 DO

21 FR

22 SA

23 SO WEISSER SONNTAG

zeichen (siehe Seite 98) in Kara-te, das für China steht, wurde ersetzt durch ein anderes (Hintergrund), das gleich gelesen wird, also auch «kara», aber «leer» bedeutet. Von da an veränderte sich die Grundstruktur des Karate nicht mehr. Es entwickelten sich wohl verschiedene Schulen, deren Techniken voneinander abweichen; die Grundidee aber wurde beibehalten.

RDB/SVEN-SIMON

«Die vollendete körperliche und geistige Kontrolle ist nur zu erreichen, wenn auf das Durchschlagen verzichtet wird. Nur dann kann man von Karate sprechen.»

ALBRECHT PFLÜGER, 6. MEISTERGRAD

Die Technik des Karate

Die Technik des Karate basiert darauf, alle Körperglieder als Kampfwaffen zu gebrauchen. Es gibt klar strukturierte Schläge und Stösse, vor allem mit Armen und Beinen, die der Karateka lernt.

Alle Techniken haben ihren Kraftursprung im Hara (im Unterbauch). Daher ist beim Karate die Atemtechnik wichtig. Die Luft wird nicht in die Brust gesogen, sondern nach unten in den Bauch gedrückt. Dadurch entsteht eine geistig und körperlich starke Bindung zwischen Mensch und Erde. Der so Atmende hat eine ungewöhnlich gute Standfestigkeit und ein gutes Gleichgewicht, was für Karate von grosser Bedeutung ist. Beim Kämpfen ist auch ein optimales Spiel von Anspannung und Entspannung in einzelnen Muskeln oder im ganzen Körper wichtig. Schon nur die Atemtechnik und das schnell wechselnde Anspannen-Entspannen sind eine Kunst, die zu erlernen und perfektionieren ein Karateka Jahre braucht.

Mehrere Techniken werden zu Katas zusammengefügt. Das sind feste Abfolgen von Abwehren und Angriffen gegen mehrere imaginäre Gegner, die auswendig gelernt und bei Gürtelprüfungen vorgeführt werden müssen.

Das Können und die Erfahrung des Karateka wird mit der Farbe seines Gürtels gekennzeichnet. Um einen Gürtel zu bekommen, muss der Karateka eine Prüfung ablegen, bei der er sein Können unter Beweis stellt: in Kata, freiem Kampf, einzelnen und kombinierten Techniken. Der Schwierigkeitsgrad der Prüfungen steigt von Gelb-, Orange-, Grün-, Blau- bis Braungurt. Danach kann er Meister werden und später seinen Meistergrad erhöhen.

Die Kämpfe an den Prüfungen wie auch alle anderen sollen nicht zum Ziel haben, den Besten zu finden, sondern die individuellen Fähigkeiten der Kämpfer zu testen. Darum werden sie so ausgeführt, dass keine Verletzungsgefahr besteht. Der Gegner wird nur leicht oder gar nicht berührt. Kontaktkämpfe, bei denen mit Schutzkleidung oder – meist verbotenerweise – ohne Schutz und oft bis zum K.o. gekämpft wird, widersprechen den Prinzipien und dem Sinn des Karate.

SANDRO LEUTHARDT

APRIL 4

24 MO

25 DI

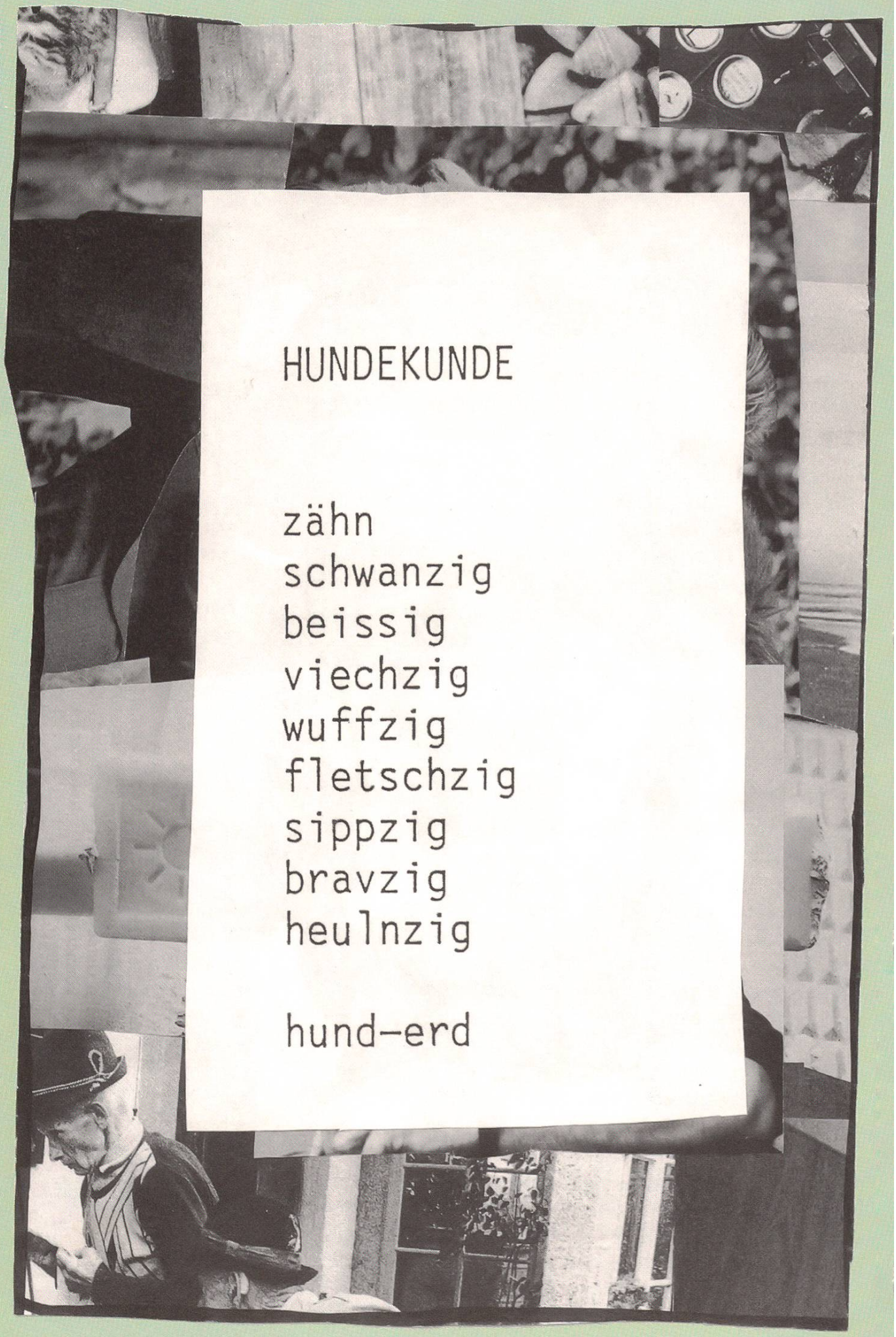
26 MI

27 DO

28 FR

29 SA

30 SO



HUNDEKUNDE

zähn
schwanzig
beissig
viechzig
wuffzig
fletschzig
sippzig
bravzig
heulnzig

hund-erd

notizen

VII) EKLIGER FADEN

Zwei haarige Beine betasteten den Bauch von Grilok. Der Grottenolm fuhr hoch, hellwach, und sah mit pochendem Herzen eine merkwürdige Gestalt im Schein der Feuerlöcher davonhuschen. Wer hatte hier mehr Angst? «Entschuldigung, ich wollte nur wissen, ob dir was fehlt, ob du krank bist oder so», kicherte das gräulichbraune Knäuel mit Beinen und kam zögernd wieder herangekrochen. «Ich bin Grilok, der Grottenolm. Mir fehlt nichts, ich muss wohl eingeschlafen sein.» – «Und ich bin Callotansa, die Spinne», schleimte die ekelerregende Gestalt in ihre Mundhaare. «Bist du kräftig, Grilok? Etwas zu gross für meinen Geschmack bist du ja», flötete Callotansa heimtückisch und beobachtete Grilok mit ihren vielen Augen. Jetzt nur ruhig bleiben, dachte Grilok und posaunte: «Ich bin auf der Durchreise, ich suche nach meinem Onkel. Und ich bin stark, zusammen mit meinem Freund habe ich Blurat erledigt. Jetzt will ich hier raus.» – «Soso, Blurat», schmunzelte die Spinne hämisch. «Es gibt hier nur einen Ausweg: Dort oben, hoch in der Höhle, befindet sich das Himmelstor. Dort hinauf kann dich nur mein Faden bringen, aber dieser Dienst ist nicht umsonst. Du musst mir etwas geben, etwas Kostbares, etwas Schönes», sabberte Callotansa.

«Das haben wir! Haariges, hinterhältiges Monster!» zischte Yondrusa und stand unvermittelt neben Grilok. «Yondrusa! Wie hast du …» – «Das Orakel, Grilok», lächelte die wassertropfende Olmin. «Und was ist jetzt mit meinem Geschenk?» zischte die Spinne. «Zuerst nach oben», antwortete Yondrusa knapp. Zerknirscht band Callotansa ihren Faden um die beiden, krabbelte flink zur Höhlendecke und zog die Olme nacheinander herauf. «Bitte sehr, das Himmelstor! Wo ist jetzt mein Geschenk?» Yondrusa gab der gierigen Spinne einen Beutel. «Silberfarn!» schoss es Grilok durch den Kopf, und er wünschte guten Appetit. MC

ILLUSTRATION: JENS MÜLLER

MAI 5

1 MO
TAG DER ARBEIT

2 DI

3 MI

4 DO

5 FR

6 SA

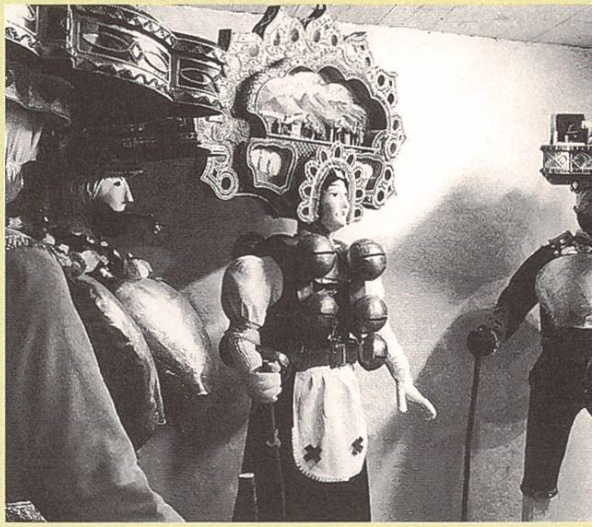
7 SO

Urnäsch: MUSEUM FÜR APPENZELLER BRAUCHTUM

Am Dorfplatz
9107 Urnäsch
Tel. 071 58 23 22
ÖFFNUNGSZEITEN:
April: Mi, Sa und So
13.30–17 Uhr
Mai–Oktober täglich
13.30–17 Uhr
(Besuche ausserhalb dieser Öffnungszeiten sind nach telefonischer Voranmeldung möglich.)

Weit über die Grenzen des Appenzeller Landes hinaus berühmt ist der Brauch der Silvesterkläuse, die jeweils am 31. Dezember und am 13. Januar mit ihren mächtigen Kuhtreicheln und Schellengehängen durch das Dorf Urnäsch am Fuss des Säntis ziehen. Eine Besonderheit bilden die ausladenden Kopfaufsätze, auf denen geschnitzte Menschen- und Tierfiguren wie auf einer Miniaturbühne Szenen aus dem Alltag nachstellen oder ganze Häuslein aufgebaut sind.

Wer keine Gelegenheit hat, diesen schönen Brauch live mitzuerleben, kann dies zumindest im Museum für Appenzeller Brauchtum nachholen, wo die farbenprächtigen Kostüme und kunstvollen Kopfaufsätze an lebensgrossen Ausstellungspuppen in aller Musse bewundert werden können.



Neben den Silvesterkläusen nehmen Handwerk und Alpwirtschaft im Museum einen besonderen Platz ein. Wir lernen nicht nur die Arbeit von Schellenschmied, Riemensattler, Weissküfer und Bauernmaler kennen, sondern können auch eine vollständig eingerichtete Alphütte betreten. Zuletzt erwartet uns als besondere Attraktion ein Raum, in dem wir nach Herzenslust klausen, schellenschütteln, talerschwingen oder hackbretteln dürfen!

Aber auch das Haus, in dem sich das Museum seit seiner Eröffnung im Jahre 1976 befindet, beeindruckt durch seinen unverwechselbaren Charakter. Seine ältesten Teile gehen auf die Zeit vor dem grossen Dorfbrand von 1641 zurück. Niedrige, mit Holz verkleidete Kammern, in die noch niedrigere Türen führen, enge und steile Treppen, welche die drei Stockwerke miteinander verbinden, vermitteln uns einen Einblick in die Wohnkultur und den Alltag der damaligen Bewohner/innen.

GSA

MAI 5

8 MO

9 DI

10 MI

11 DO

12 FR

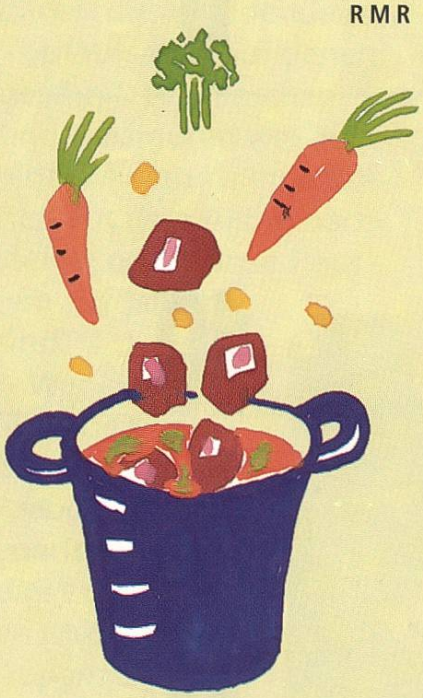
13 SA

14 SO
MUTTERTAG

DER ÖKOLOGISCHE TIP: Fleisch und Eier

- Anders einkaufen: Nicht Fleisch aus der billigen Massenproduktion, sondern aus art- und umweltgerechter Tierhaltung. Den Mehrpreis durch sparsameren Fleisch- und Fleischwarenkonsum ausgleichen.
- In der Metzgerei, im Supermarkt nach der Herkunft des Fleisches oder der Hühner fragen und sich nichts vormachen lassen.
- Wenn möglich direkt beim Produzenten kaufen.
- Lammfleisch ist eine echte Alternative, da Lämmer und Schafe sich der industriellen Tierhaltung widersetzen – aber es ist nur eine sinnvolle Alternative, wenn das Lammfleisch aus einheimischer Zucht stammt.
- Aus Neuseeland oder Australien eingeflogenes Lammfleisch, Wild oder Pferdefleisch ist keine Alternative: hoher Erdölverbrauch für lange Transportwege.
- Auch Kaninchenfleisch ist eine Alternative, aber nach Kaninchenfleisch aus tiergerechter Haltung fragen.
- So wenig Fleisch essen, wie die Familie mitmacht.
- Für Fleischgerichte vermehrt die weniger «feinen» Stücke verwenden für Siedfleisch, Suppenfleisch, Gulasch, Eintöpfe, Ragout.
- Auch bei Eiern auf das Bio-Signet achten. Nicht alles, was «Bio» und «Freiland» heisst, ist es auch.
- Für Menüs auch ungewohnte Kombinationen ausprobieren wie zum Beispiel Hülsenfrüchte und Reis, Mais und Bohnen.

RMR



Lammtopf mit Petersilie

Zutaten:

700 g	Lammfleisch (Schulter oder Keule), in Würfel geschnitten
4	grosse Karotten
5	Selleriestangen
1	kleine Sellerieknolle
2 TL	Senf
10 g	Butter
1 dl	Weisswein
2 dl	Fleischbrühe
2	Bund Petersilie
–	Salz, Pfeffer

In einem Gusseisentopf die Butter erhitzen, die Fleischwürfel beigeben und gut auf allen Seiten anbraten.

Dann die Hälfte der Fleischstücke herausnehmen und zur Seite stellen.

Nun auf die im Topf verbliebenen Fleischwürfel 1 Teelöffel Senf streichen, die Hälfte des gerüsteten und in feine Stücke geschnittenen Gemüses geben – ausser Petersilie –, salzen und pfeffern.

Nun die zweite Schicht Fleisch einfüllen, wieder mit Senf bestreichen, das restliche Gemüse darüber streuen, mit Weisswein und Fleischbrühe auffüllen, bis alles bedeckt ist.

Nun den Topf in den auf 200 Grad vorgeheizten Ofen stellen und 1 bis 1½ Stunden garen.

Kontrollieren, ob es noch genug Flüssigkeit hat, und falls nicht, Fleischbrühe nachgiessen. Wenn das Fleisch gar ist, sollte die Flüssigkeit bis auf einen kleinen Rest eingekocht sein.

Kurz vor dem Servieren die kleingehackte Petersilie beigeben.

Dazu passen Reis oder Kartoffeln und allerlei Salate. Ein wahres Festessen!

ILLUSTRATION: LEA HUBER

MAI 5

15 MO

16 DI

17 MI

18 DO

19 FR

20 SA

21 SO

WITZE

In der Papeterie wendet sich eine junge Frau hilfesuchend an eine Verkäuferin. «Ich möchte einem Mann, der gerne Gedichte schreibt, etwas schenken.» – «Ich verstehe. Wie wäre es mit einem schönen Papierkorb?»

Gast: «Warum heisst dieses Gericht ‹Räuberspiess›?» Kellner: «Das werden Sie wissen, wenn Sie die Rechnung sehen!»

Zollbeamter zur Autofahrerin: «Führen Sie irgendwelche Fett- oder Fleischwaren mit sich?» – «Max, steig mal aus!»

Im Landesmuseum sind alte Münzen ausgestellt. Fragt ein Tourist: «Und wo ist der berühmte Neandertaler?»

«Heute konnte ich als einziger in der Klasse eine Frage des Lehrers ganz genau beantworten.» – «Welche denn?» – «Wer hat mit einem Schneeball die Scheibe in der Turnhalle zerschlagen?»

Sohn: «Schenkst du mir zu Weihnachten ein Schlagzeug?»
Vater: «Auf keinen Fall, das ist viel zu laut.»
Sohn: «Ach Papa, ich spiele doch nur, wenn du schläfst!»

«Es gibt immer weniger Störche.» – «Kein Wunder, es glaubt ja auch niemand mehr an sie.»

«Warum haben Sie die Sachen, ohne zu bezahlen, einfach mitgenommen?» Angeklagter: «Weil da ein Schild stand: ‹Kein Kaufzwang›!»

In einem Antiquitätengeschäft fragt ein Kunde die Verkäuferin: «Was kostet dieser hässliche Buddha mit dem sauren Gesicht da hinten in der Ecke?» «Psst! Nicht so laut», flüstert die Verkäuferin erschrocken, «das ist doch unser Chef!»

«Was ist ein Sattelschlepper?» – «Ein Cowboy, der sein Pferd verloren hat.»

«Ich habe heute nacht mehrmals an Ihre Wand geklopft!» – «Das macht nichts, unsere Party war ohnehin recht laut.»

Untermieter: «Sie haben ein ruhiges Zimmer ausgeschrieben, und jetzt kommen Sie dauernd herein und verlangen die Miete!»

«Mein Bruder ist gross ins Schallplattengeschäft eingestiegen.» – «Und, hat man ihn erwischt?»

Wutentbrannt steht ein Roboter vor einer Zapfsäule und schimpft: «... und nimm gefälligst den Finger aus dem Ohr, wenn ich mit dir rede!»

«Sag mal, Sonja, was hättest du denn lieber, einen Bruder oder eine Schwester?» – «Ach Mami, am liebsten ein Pony!»

Der Onkel ist zu Besuch, und freundlich erkundigt er sich bei seiner Nichte, wie es in der Schule so gehe. «Ganz gut», antwortet diese, «jetzt haben wir neu Englisch, Französisch und Algebra.» – «Schön», nickt der Onkel, «und weisst du schon, wie ‹Guten Tag› auf Algebra heisst?»

Ein Polizist erklärt einem Autofahrer: «Mit fünfzig Franken Busse kommen Sie noch gut davon.» – «Ich weiss! Gestern hat mir Ihr Kollege für das genau gleiche Verkehrsdelikt den Führerschein abgenommen.»

MAI 5

22 MO

23 DI

24 MI

25 DO
AUFFAHRT

26 FR

27 SA

28 SO

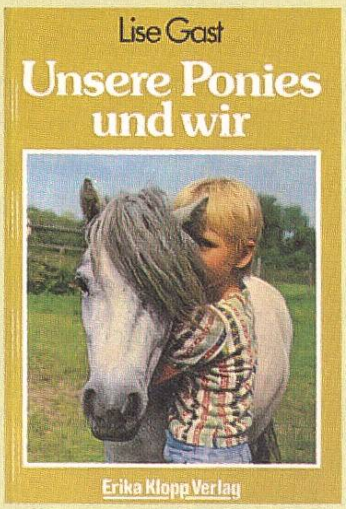
STÄMMIG UND STRUPPIG?

Um es gleich vorwegzunehmen: Viele Grosspferdreiter/innen verachten die Ponyreiter/innen. Was wuschelig, stämmig, kurzbeinig ist, betrachtet man gerne vom hohen Ross aus reichlich hochnäsig.

Wirklich wählen und das Pferd seines Lebens finden kann aber nur, wer «alles» ausprobiert hat. Man setze sich also ruhig auch auf die Stämmigen, Struppigen und lasse sich von ihrem ganz eigenen Charme verzaubern.

LISE GAST:

- **Unsere Ponies und wir.**
  Eine heitere Familiengeschichte mit 40 Fotos. Erika Klopp 1978.



Eine der bekanntesten und beliebtesten Pferderomanschreiberinnen, Lise Gast, Jahrgang 1908, erzählt, wie alles begann. Am Anfang war der hartnäckige Traum einer armen Familie mit kleiner Wohnung. Später waren es eine vaterlose neunköpfige Familie – und ein Pony. Noch später waren es dann auch acht Ponys. Lise Gast erzählt mit viel Humor und ganz so, als wäre es die natürlichste Sache der Welt, den Traum vom Pony wahr zu machen. Von besonderem Charme sind die Schwarzweissfotos. Die Gast-Kinder reiten mit Freude und Geschick und ganz ohne Schnickschnack. Es fehlen sowohl Sättel wie spezielle Reitkleidung.

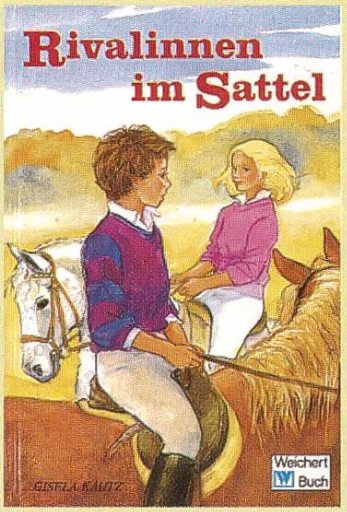
DER SIEG UM JEDEN PREIS

Nichts ist unsportlicher als das erbitterte Gegeneinander von Möchtegernprofisportlern. Der Kleinkrieg zwischen meist noch sehr jungen Reitern und Reiterinnen gehört aber leider auf vielen Reithöfen zum Alltag. Jede/r möchte das elegante Vorzeigepferd reiten und dabei zeigen, wie perfekt sie/er im Sattel sitzt. So kann Reiten keinen Spass machen, weder den Reitern noch den Pferden.

Bücher, die die Rivalität zwischen Reiterinnen zum Thema haben, gibt es denn auch haufenweise. Meist findet die Geschichte ein versöhnliches Ende.

GISELA KAUTZ:

- **Rivalinnen im Sattel.**
  Weichert-Verlag 1990.



Laura und Danny sehen am Ende ein, dass falscher Ehrgeiz den vierbeinigen Freunden schadet. Und wo das Vertrauen zwischen Pferd und Reiter zerbrochen ist, sind auch Siege nicht mehr möglich. Die Botschaft solcher Bücher steht überdeutlich im Raum. Wahrscheinlich hoffen die Autorinnen auf die Einsicht ihrer Leser/innen. CG

29 MO

30 DI

31 MI

MAI 5

notizen

SCHEIDEN TUT W
tschau
schaut
chauts
hautsc
autsch

JUNI 6

notizen

1 DO

2 FR

3 SA

4 SO
PFINGSTEN

Sommerzeit – Früchtezeit. Überrasche deine Freunde/-innen, Eltern oder deine Katze mit einem aussergewöhnlich präsentierten Mittagstisch. SB

DECO - DECO - DECO

5 MO
PFINGSTMONTAG

6 DI

7 MI

8 DO

9 FR

10 SA

11 SO

JUNI 6

PLÖTZLICH...
Lea.h.

12 MO

13 DI

14 MI

JUNI 6

15 DO
FRONLEICHNAM

16 FR

17 SA

18 SO

Witze

Dem neu eingelieferten Patienten erklärt die Stationsschwester: «Sie dürfen Besucher von fünf bis sechs empfangen.» – «Ach, in diesem Alter kenne ich aber niemanden.»

Ein Berner, ein Zürcher und ein Thurgauer fielen in einen See. Der einzige, der schwimmen konnte, aber auch der einzige, der ertrank, war der Berner. Warum?
Darum: Der Thurgauer streckte seine langen Finger aus und zog sich ans Ufer. Der Zürcher öffnete sein grosses Maul und trank den See leer. Dem Berner aber fiel erst ein, dass er schwimmen konnte, als es schon zu spät war.

«Ich hätte gerne ein Auto für meinen Mann!» – «Tut mir leid», erklärt der Verkäufer, «wir machen keine Tauschgeschäfte!»

«Vater, heute habe ich in der Schule verhindert, dass der Lehrer auf einen Reissnagel gesessen ist.» – «Bravo! Wie hast du das gemacht?» – «Ich habe den Stuhl weggezogen, als er sich setzen wollte!»

«Weisst du, wie man einen Esel neugierig machen kann?» – «Nein, wie denn?» – «Ich erzähl's dir morgen!»

«Wieviel ist fünf mal fünf, Trudi?» – «Fünf mal fünf ist fünfundzwanzig.» – «Recht gut, Trudi.» – «Was heisst recht gut? Besser geht's gar nicht!»

In der Schule wird das Thema Landwirtschaft behandelt. Zum Abschluss der Stunde erklärt die Lehrerin: «Wer einen Satz mit den Wörtern ‹*Samen*› und ‹*säen*› bildet, kann nach Hause gehen.» Sofort packt Hanspeter seine Schulsachen ein, geht zur Tür und ruft: «Tschau zu*samen*, wir *säen* uns dann morgen wieder.»

«Wie kannst du behaupten, ich sei reich?» – «Das hab' ich gar nicht gesagt. Ich erwähnte nur, du hättest mehr Geld als Verstand!»

**Gast: «Mein Kaffee ist eiskalt!»
Kellner: «Gut, dass Sie das sagen. Eiskaffee kostet zwei Franken mehr.»**

«Andi», befiehlt der Mathematiklehrer, «teile 16 Äpfel durch 17 Leute.» – Andi denkt nach, dann meint er: «Ich würde Apfelmus draus machen.»

«Buchstabiere Mississippi», fordert der Lehrer Sabine auf. – «Den Fluss oder den Staat?»

«Was ist Notwehr?» – Sandro weiss es: «Notwehr ist, wenn der Schüler sein Zeugnis selber unterschreibt.»

«Wie heisst die Mehrzahl von Lebensgefahr?» – «Lebensgefährtinnen.»

Der ostfriesische Lehrer stellt eine schwierige Frage: «Wer kann einen Satz bilden, in dem das Wort ‹einfältig› vorkommt?»
Jan meldet sich: «Herr Lehrer, du hast zwei Tropfen an der Nase, und ein fällt dich gleich runter.»

Wandtafelspruch: Die ganze Arbeit ist versaut, wenn mir ein Schwein den Spicker klaut.

Schüler zu seinen Eltern: «Der Lehrer hat keine Ahnung. Dauernd fragt er mich.»

JUNI 6

19 MO

20 DI

21 MI

SOMMER-SONNENWENDE

22 DO

23 FR

24 SA

25 SO

Lugano: MUSEUM DER AUSSEREUROPÄISCHEN KULTUREN

Via Cortivo 24
6976 Lugano-Castagnola
Tel. 091 51 73 53
ÖFFNUNGSZEITEN:
Di–So 10–17 Uhr

Auf dem Spazierweg von Lugano nach Gandria fällt uns eine Villa durch ihren ungewöhnlichen Baustil auf. Obwohl ihr Name «Heleneum» auf das 19. Jahrhundert verweist, stammt das Haus aus den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts und ahmt bewusst vergangene Architekturformen nach.

Kaum jemand würde in der heute der Stadt Lugano gehörenden Villa mit prächtigem Umschwung an bevorzugter Seelage ein Museum vermuten, das uns mit einer reichen Sammlung ungewöhnlicher Objekte aus weit entlegenen Weltgegenden wie Neuguinea, Indonesien, Melanesien oder Polynesien überrascht.

Ein Leben lang hat das Ehepaar Serge und Graziella Brignoni, auch selbst künstlerisch tätig, Zeugnisse aussereuropäischer Kulturen zusammengetragen und schliesslich als grosszügige Stiftung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Staunend, zuweilen überwältigt stehen wir vor häufig überlebensgrossen Masken oder Figuren, die uns durch ihren oft bizarren, wenn nicht erschreckenden Ausdruck und die meist recht ungewöhnliche Bemalung fremd anmuten.

Sind wir erst einmal so weit, dass unser Interesse für das, was hinter diesen Masken steckt, grösser ist als unsere anfängliche Verwirrung oder gar Ablehnung, können wir uns dem Ausstellungsteil im 2. Stock zuwenden.

Mit Hilfe gut verständlicher Informationen und Beispiele wird uns dort Schritt für Schritt das Wesen der Maske nahegebracht. Nicht zufällig sind Masken überall auf der Welt (auch bei uns!) anzutreffen, haben sie doch etwas mit den Beziehungen zwischen den Menschen und der Frage nach dem Sinn des Lebens zu tun …

Ob wir wohl beim Rundgang durch dieses geheimnisvolle Museum eine erste Antwort auf unsere Fragen finden?

GSA

26 MO

27 DI

28 MI

JUNI 6

29 DO

PETER UND PAUL

30 FR

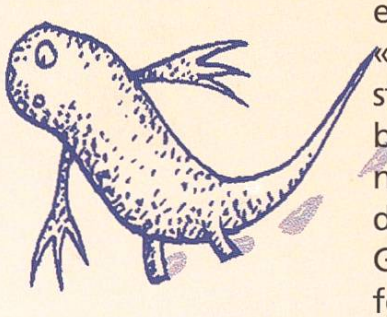
notizen

VIID GLITZERNDES BLAU

«Was bedeutet Himmelstor?» fragte Grilok Yondrusa, die aber mit den Achseln zuckte. Die kleine Höhle antwortete gleich selbst; mit gleissendem Licht blendete sie die Olme, und Grilok musste an die schwebenden Bilder denken. «So einfach geht's aber nicht, ihr zwei Hübschen», röchelte Callotansa plötzlich hinter ihnen, versuchte Yondrusa zu erwischen und fluchte schmerzverkrümmt: «Ihr habt mich hintergangen und vergiftet. Aber wartet, euch ergeht es wie diesem anderen dämlichen Grottenolm. Der wollte überhaupt nicht zahlen, flüchtete ins Freie, torkelte geblendet zurück, entwischte mir dann leider um Haaresbreite und rannte blind durch das Himmelstor in sein Verderben!» – «Gokabor, mein Onkel. Du hast ihn also auf dem Gewissen, Callotansa! Eigentlich schade, dass du dich von diesem Silberfarn wieder erholen wirst.» Yondrusa packte ihren wütenden Freund am Arm und zog ihn zum Höhlenende: «Keine Zeit für Streitereien.»

Es schien eine Ewigkeit zu vergehen, ehe sie sich an das helle Licht gewöhnten. Der Boden war hier stellenweise weiss, ganz kalt und zeichnete eine zierliche Spur ihrer Wanderung. Der Abstieg war schwierig, und Grilok murmelte: «Wo hat denn diese Höhle ihre Decke, und warum ist sie so hell?» Riesige Pflanzen mit dicken Stämmen und grünen Dornen türmten sich auf, auch sie waren mit einer weissen Schicht bekleckert. Und abermals summten die Stimmen des Orakels durch die Luft: «Dies ist die äussere Welt. Lauft durch den Schnee zum See hinunter.» Yondrusa und Grilok kreuzten ihre verwirrten Blicke, beeilten sich aber, so gut es ging. Hinter einem grossen Stein mussten die Olme ihren Eilmarsch jäh unterbrechen: ein Olmenskelett hing in einem struppigen Busch! «Gokabor, er muss abgestürzt sein. Er flüchtete blind vor der Gefahr, genau wie in den schwebenden BIldern», zitterte Grilok. Yondrusa hielt ihn fest, und traurig stapften sie nach einer Weile dem See, diesem unglaublichen, glitzernden Blau entgegen.

MC



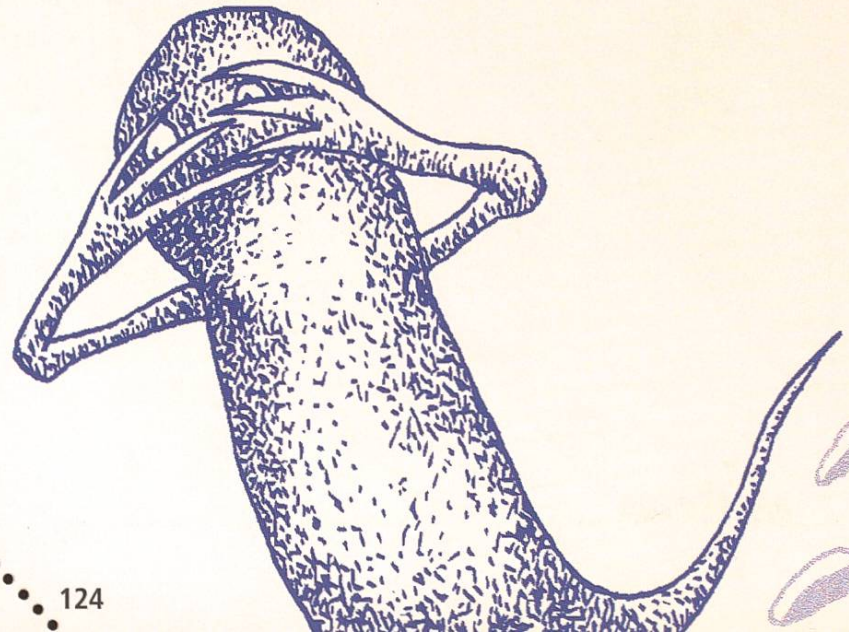


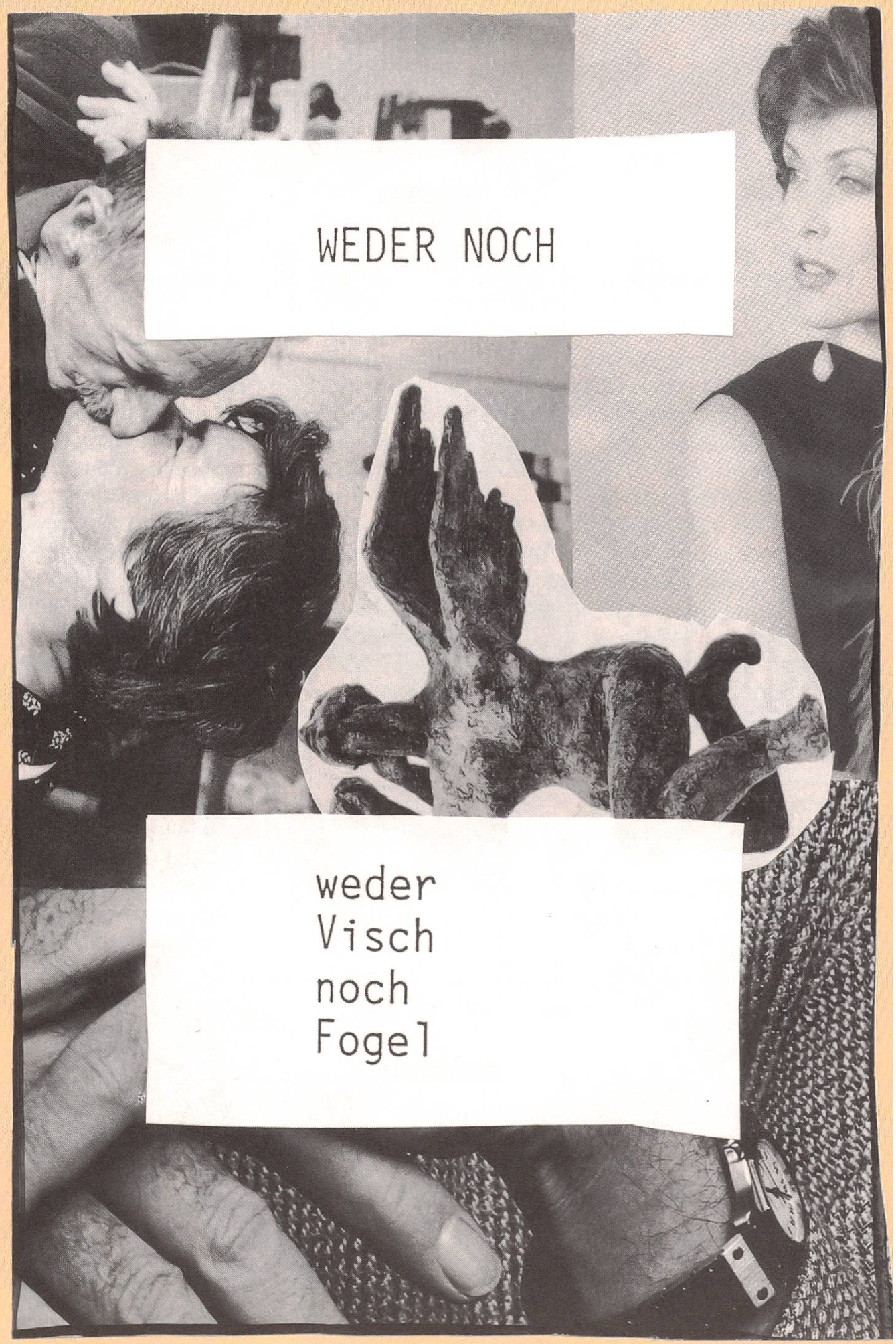
ILLUSTRATION: JENS MÜLLER

JULI 7

notizen

1 SA

2 SO


WEDER NOCH
weder
Visch
noch
Fogel

JULI 7

3 MO

4 DI

5 MI

6 DO

7 FR

8 SA

9 SO

BUNTE Gemüsegerichte

Karamelisierte Karotten

Zutaten:
- 800 g Karotten
- 50 g Butter
- 2 TL Zucker
- – Salz
- – Koriander

Karotten schälen und in feine Scheibchen schneiden.

In einer gut schliessenden Pfanne Butter und Zucker schmelzen, Karottenscheibchen zugeben, salzen.

Bei sehr kleiner Hitze zugedeckt 10–15 Minuten dünsten. Vorsicht, damit nichts anbrennt.

Zum Schluss Hitze hochdrehen und unter ständigem Wenden kurz karamelisieren.

Mit Koriander würzen.

Saison-Gemüsetopf mit Vollkornteigwaren

Zutaten:
- 1 kg Gemüse, und zwar nach Jahreszeit z. B. zusammengesetzt aus Karotten, Stangensellerie, Kohlrabi, Wirz
- oder Rosenkohl, Schwarzwurzel, Topinambur, Lauch
- oder Zucchetti, Tomaten, Peperoni, Auberginen
- 1 l Gemüsebrühe
- 1 Zwiebel
- 40 g Butter oder Olivenöl
- 250 g Vollkornteigwaren (kleine Formen)
- – Kräutersalz

Gemüse waschen, rüsten und kleinschneiden.

Zwiebel fein hacken, im Fett andünsten, dann das kleingeschnittene Gemüse dazugeben und dieses sehr gar durchdünsten.

Mit der Gemüsebrühe ablöschen, abschmecken. Teigwaren zugeben und ca. 20 Minuten kochen. Die Flüssigkeit sollte zum Schluss praktisch eingekocht sein.

Schmeckt gut mit geriebenem Käse darüber.

Spinat all'italiana

Zutaten:
- 1 kg Blattspinat
- 50 g Rosinen
- 2 EL Olivenöl
- 1 Knoblauchzehe
- 50 g Pinienkerne
- – Muskat
- – Salz

Spinat gründlich waschen und tropfnass in einer grossen Pfanne aufsetzen, kein Wasser mehr zugeben. In wenigen Minuten ist er zusammengefallen. Die Spinatblätter in einem Sieb abtropfen lassen.

Das Olivenöl erhitzen, die Knoblauchzehe darin rösten und wieder entfernen. Den abgetropften und leicht ausgedrückten Spinat ins heisse Öl geben, Rosinen und Pinienkerne zufügen und ca. 5 Minuten kochen lassen.

Mit Salz und Muskat abschmecken. Knoblauchzehe extra dazu.

Spinatreste nie aufwärmen. RMR

ILLUSTRATION: LEA HUBER

10 MO

11 DI

12 MI

JULI 7

13 DO

14 FR

15 SA

16 SO

TONKE DRAGT

Freiheit hinter Stacheldraht

Die holländische Autorin Tonke Dragt wird in diesem Jahr 65. 1930 wurde sie im heutigen Djakarta auf Indonesien geboren. Doch was sie zwischen ihrem zwölften und fünfzehnten Lebensjahr erdulden musste, blieb ihr bis heute im Gedächtnis. Während des 2. Weltkrieges wurde sie zusammen mit ihrer ganzen Familie in einem japanischen Gefangenenlager interniert. Das bedeutete: jahrelanges Eingeschlossensein hinter Stacheldraht. Es bedeutete: Hunger, Elend, ständige Bedrohung.

Doch das Mädchen Tonke erlebte die bedrückende Unfreiheit anders als ihre Schicksalsgenossinnen und -genossen. Ihr gelang es, ihren Gedanken das Fliegen beizubringen. Während andere an der eintönigen Untätigkeit im Lager zerbrachen, machte die Phantasie Tonke Dragt das rettende Geschenk in Form von abenteuerlichen Geschichten, in denen alles möglich ist. Von innerer Grösse und vom kostbaren Gut der Freiheit ist immer wieder die Rede. Die Alltagsrealität durchzieht sich mit Träumen, die sich verselbständigen und eben diesen tristen Alltag wesentlich mitbestimmen. «Das Geheimnis des siebten Wegs» ist so eine Geschichte. «Der wilde Wald», «Der Brief an den König» sind weitere. Zu Büchern wurden Tonke Dragts Geschichten aber erst lange nach dem Krieg. Als bei Kriegsende der Stacheldraht fiel, kam Tonke Dragt nach Holland, wo sie das Gymnasium besuchte und später Zeichenlehrerin wurde. Heute lebt sie als freie Schriftstellerin in Den Haag.

17 MO

18 DI

19 MI

JULI 7

20 DO

21 FR

22 SA

23 SO

LESERATTENTIP:

Sich in die Welt der Phantasie entführen lassen mit Tonke Dragt

• Der Brief für den König.

Ein geheimnisvoller Fremder vertraut Tiuri einen wichtigen Brief an, den er ins Königreich Unauwen bringen soll. Keine leichte Aufgabe, denn die roten Ritter verfolgen ihn und ermorden zudem den schwarzen Ritter mit dem weissen Schild, der über alles Bescheid gewusst hätte. Wenigstens kann er Tiuri noch seinen Ring und sein Pferd geben.

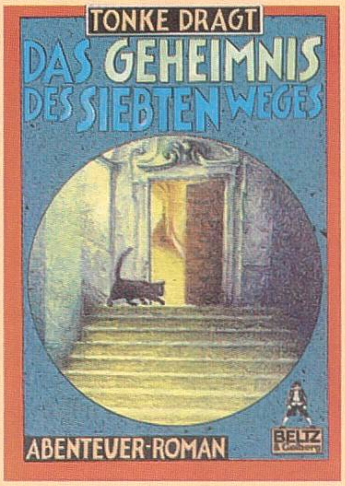
Eine sagenhafte Geschichte für alle, denen Abenteuerbücher nie phantastisch genug sind. In Holland erhielt das Buch die Auszeichnung «Bestes Buch des Jahres».

• Das Geheimnis des Uhrmachers.

Ja, wenn man das könnte: einfach in die Zeituhr steigen – ein paar Knöpfe drehen, und schon wäre es einen Tag später und man hätte die gefürchtete Prüfung hinter sich. Der Erfinder der Zeituhr hat zwar davor eindringlich gewarnt, der Student aber wusste alles besser. Die Folgen sind ein weit kniffligeres Problem als eine Prüfung. Ob sich dafür eine Lösung findet?

• Das Geheimnis des siebten Weges.

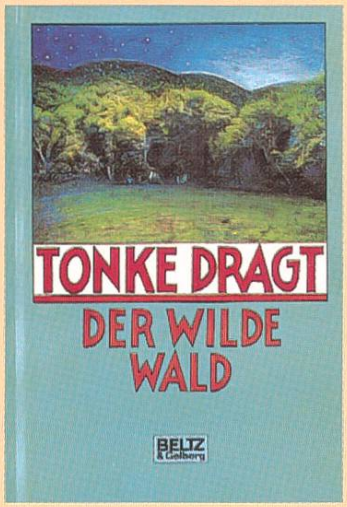
Eine, nein: die typische Tonke-Dragt-Geschichte, die man am besten selber liest. Ist das nun nur eine abenteuerliche Geschichte, die der Lehrer seinen Schülerinnen und Schülern erzählt? Oder ist am Ende alles Wirklichkeit? Wichtig sind das Lied vom Siebensprung und die gleichnamige Wegkreuzung, an der sechs Wege zusammentreffen. Ist einer der sechs der richtige, oder gibt es noch einen siebten?



Zum Buch gab es einen erfolgreichen 13teiligen Fernsehfilm.

• Der wilde Wald.

Wer Tiuri noch weiter begleiten möchte, liest diese Rittergeschichte, in der Tiuri in den uralten Kampf zwischen Gut und Böse verstrickt wird. Wem kann er trauen? Wer ist Freund, wer Feind? Und wie steht es mit seinem eigenen Urteil? Ist das noch «sicher»?



Die Bücher von Tonke Dragt erscheinen im Beltz Verlag. CG

24 MO

25 DI

26 MI

JULI 7

27 DO

28 FR

29 SA

30 SO

IX) DIE BESTIMMUNG

Yondrusa und Grilok erreichten den See zusammen mit der geliebten Dunkelheit. Müde kletterten sie auf einen dicken Ast, der über dieses seltsame Blau ragte, und betrachteten ihre Spuren im Schnee und die gigantischen Pflanzen der äusseren Welt; die beiden hatten noch nie Tannen gesehen. «Na endlich», gluckste es unter den beiden aus dem Wasser. «Wir müssen uns beeilen, hängt euch an meinen Rücken!» Die Olme guckten einander verdutzt an. «Wer bist du?» fragte Yondrusa zurückhaltend. «Pwikos, die Bergforelle. Schnell, das Orakel wartet. Eure Bestimmung naht.» Die Olme verstanden überhaupt nichts, und Grilok musste an die quatschende Kröte Maturo denken. Sie sprangen Pwikos jedoch mutig auf den Rücken, klammerten sich an den Schuppen fest und tauchten ungeheuer schnell in den See hinab. «Wir sind auf dem Grund», blubberte Pwikos den Olmen zu und raste weiter durch das pechschwarze Wasser, bis ein heller Schein durch den See schimmerte. «Ein grosser, orangefarbener Kristall!» sprudelte Yondrusa, und Grilok erinnerte sich abermals an die schwebenden Bilder des Orakels. «Schnell, fasst zusammen hinein, die Zeit ist reif», drängte Pwikos. Yondrusa und Grilok schauten sich nochmals an und griffen in den Kristall. Mit einem Blitz schossen sie durchs Wasser, hinauf in den Himmel, wo sie sich mit einem zweiten Blitz kreuzten, der direkt aus dem Mond zu kommen schien. Die Blitze vereinten sich mit einem Knall, und Yondrusa und Grilok surften auf ihm in den Berg, durch die Höhlen bis zur Mondgrotte, geradewegs auf das Orakel zu. Dort wandelten sie sich zu einer Art Nebel. «Es ist vollbracht, endlich werde ich abgelöst. Die Mondkraft hat euch allwissend und zum neuen Wächter über die Höhlen und Grotten gemacht. Erteilt euren Rat mit der Kraft des Mondes, bis ihr selbst abgelöst werdet. Ich schwebe jetzt davon und verschmelze mit dem Universum.» Yondrusa und Grilok konnten zwar in ihrer neuen Gestalt plötzlich nicht mehr sehen, dafür aber fühlen, dass ein Dunst aus den Stalaktiten entwich und in der Höhle verschwand. Sie waren jetzt vereint, als neues Orakel der Mondgrotte! MC

31 MO

JULI 7

notizen

8 AUGUST

notizen

1 DI
BUNDESFEIER

2 MI

3 DO

4 FR

5 SA

6 SO

AUGUST 8

7 MO

8 DI

9 MI

10 DO

11 FR

12 SA

13 SO

8 AUGUST

14 MO

15 DI
MARIÄ HIMMELFAHRT

16 MI

17 DO

18 FR

19 SA

20 SO

21 MO

22 DI

23 MI

24 DO

AUGUST 8

25 FR

26 SA

27 SO

28 MO

29 DI

30 MI

31 DO

8 AUGUST

notizen

notizen

SEPTEMBER 9

1 FR

2 SA

3 SO

9 SEPTEMBER

4 MO

5 DI

6 MI

7 DO

8 FR

9 SA

10 SO

SEPTEMBER 9

11 MO

12 DI

13 MI

14 DO

15 FR

16 SA

17 SO
EIDG. BETTAG

9 SEPTEMBER

18 MO

19 DI

20 MI

21 DO

22 FR

23 SA

HERBSTANFANG

24 SO

SEPTEMBER 9

25 MO

26 DI

27 MI

28 DO

29 FR

30 SA

notizen

10 OKTOBER

notizen

1 SO

OKTOBER 10

2 MO

3 DI

4 MI

5 DO

6 FR

7 SA

8 SO

10 OKTOBER

9 MO

10 DI

11 MI

12 DO

13 FR

14 SA

15 SO

16 MO

17 DI

18 MI

19 DO

OKTOBER 10

20 FR

21 SA

22 SO

10 OKTOBER

23 MO

24 DI

25 MI

26 DO

27 FR

28 SA

29 SO

30 MO

31 DI

OKTOBER 10

notizen

11 NOVEMBER

notizen

1 MI
ALLERHEILIGEN

2 DO
ALLERSEELEN

3 FR

4 SA

5 SO
REFORMATIONSFEST

6 MO

7 DI

8 MI

9 DO

NOVEMBER 11

10 FR

11 SA

12 SO

11 NOVEMBER

13 MO

14 DI

15 MI

16 DO

17 FR

18 SA

19 SO

NOVEMBER 11

20 MO

TAG DER RECHTE DES KINDES

21 DI

22 MI

23 DO

24 FR

25 SA

26 SO

27 MO

28 DI

29 MI

30 DO

11 NOVEMBER

notizen

notizen

DEZEMBER 12

1 FR

2 SA

3 SO

12 DEZEMBER

4 MO

5 DI

6 MI

7 DO

8 FR
MARIÄ EMPFÄNGNIS

9 SA

10 SO

11 MO

12 DI

13 MI

14 DO

DEZEMBER 12

15 FR

16 SA

17 SO

12 DEZEMBER

18 MO

19 DI

20 MI

21 DO
WINTER-SONNENWENDE

22 FR

23 SA

24 SO
HEILIG ABEND

DEZEMBER 12

25 MO
WEIHNACHTEN

26 DI
STEPHANSTAG

27 MI

28 DO

29 FR

30 SA

31 SO
SILVESTER